

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postversendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.
Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagsverwaltung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

Zum Sedantag.

H. K. Der Kampf ist der Vater des Fortschrittes und der Weiterentwicklung: soweit wir in die von der Fackel der Geschichte erleuchtete Vergangenheit zurückblicken vermögen — überall und zu allen Zeiten sehen wir gewaltiges Streiten und Ringen. Auf blutigen Wahlfeldern werden Völkergeschicke entschieden, und die Freiheit, eine Sklavie des Starken und Mächtigen, folgt mit strahlendem Goldhelm dem Hiere des Siegers. Ein Volk, das, entartet und verweichlicht, seine Waffen rosten lässt, ist dem Untergange geweiht, mögen seine Friedenswerke auch groß und bewundernswert sein. An dieser Erkenntnis werden die Wünsche weicher Seelen, denen vor einem Schlachtfelde graut, nicht rütteln können, und der ewige Friede wird erst dann sein Banner siegreich um die Erde tragen, wenn der Anfang vom Ende für das ganze Geschlecht der Menschen gekommen ist. Heute wissen wir auch schon, dass die mörderischen Kriege der Gegenwart keineswegs, wie früher leichtsin angenommen wurde, zur Vernichtung aller Edelsten und Besten führen; wir wissen vielmehr, dass sie der Auslese dienen und dass gerade nach den großen Kriegen, worunter der russische Feldzug des ersten Napoleon allerdings nicht zu nennen ist, ein stärkeres und darum wohl auch ein besseres Geschlecht heranwächst. Kein Vernünftiger wird trotz alledem wünschen, dass fürchterliche Völkerkämpfe fortwährend toben mögen; wohl aber muss jeder, der sein Volk und sein Vaterland mit rechter Liebe liebt, den Wunsch hegen, dass die berufenen Vertheidiger von Haus und Herd waffen-tüchtig und waffenfreudig sein mögen immerdar.

Was wäre aus dem deutschen Volke geworden, wenn es zu Beginn unseres Jahrhunderts, als der herrschsüchtige und herrschgewaltige Corsie seine vom Ruhm berauschten Heerschaaren nach Deutschland führte, die Kraft nicht befehlen hätte, dem Groberer mit den Waffen entgegenzutreten? Und konnte jemals der Traum von der Einigung Deutschlands in Erfüllung gehen, wenn der Deutsche nicht in jener todesfreudigen Begeisterung erglühte, die im Feldzuge der Jahre 1870 und 1871 über den Erbfeind Sieg um Sieg errang? — Höher schlugen damals die Herzen aller echten Deutschen, wenn die Kunde von einem neuen Erfolge der deutschen Waffen kam, und der Jubel wollte schier kein Ende nehmen, als am 1. September bei der kleinen Festsung Sedan im nördlichen Frankreich die zweite Armee des dritten Napoleon geschlagen und sammt dem kaiserlichen Kommandanten kriegsgefangen wurde. Diese überaus freudige Theilnahme der Deutschen auf der ganzen Erde an dem Schicksale der deutschen Waffen in Frankreich quoll ungeschminkt aus aller Herzen hervor; daran war nichts gemacht, ein unmittelbares Gefühl brach sich mächtig Bahn und lässt uns erkennen, dass der heutige Deutsche noch die Kraft und den Muth besitzt, um sein Dasein, wenn es sein muss, mit der Waffe zu kämpfen. Diese kriegerische Anlage ist aber im Feuer reiner Menschlichkeitsgedanken geläutert, und auch damals gedachte unser Robert

Hamering in einem wundervollen Gedichte der deutschen Todten auf den fernen Schlachtfeldern . . .

Die Erinnerung an den denkwürdigen 1. September des Jahres 1870 wird in deutschen Landen spät erst verblasen. Das heutige Geschlecht begeht die Feier der Wiedertehr dieses Tages alljährlich mit der gleichen jubelnden Begeisterung. Für uns Deutsche in der Ostmark soll aber der Sedantag eine weitere Bedeutung haben: er soll uns Jahr um Jahr zum Ausharren und Weiterstreiten auf hartbedrängtem Posten ermahnen. Und gerade in dem Kampfe, den wir zu führen haben, bedürfen wir einer derartigen Mahnung gar sehr, denn der Deutsche versteht es wohl, mit der Waffe in der Faust um sein Recht zu streiten, allein wenig geschickt ist er, eine jahrelange unblutige Fehde mit manchemal recht kleinlichen Mitteln auszusechten. Seine Widerstandskraft erlahmt in einem solchen Strauße, indes sein Gegner mit unermüdlicher Ausdauer immer und immer wieder gegen ihn ankommt. An manchen Orten hat der Deutsche allerdings schon gelernt, erfolgreich sein Volksthum, seine Sprache und Sitte, mit einem Worte sein nationales Eigen zu vertheidigen; vielerorten aber fehlt ihm die richtige Führung, vielerorten ist der Geist noch nicht erwacht in ihm und muss geweckt werden, wenn anders unsere Abwehr gegen alle Feinde unseres Volkes von Erfolgen soll begleitet sein. Der Deutschösterreicher kann den Sedantag gar nicht besser feiern, als wenn er auf Mittel und Wege sinnt, wie er sich und seine Stammesgenossen am sichersten vor dem Ansturm seiner Gegner schütze. Der einzelne Deutsche in unserer Vaterlande kann ebensowenig, wie die größeren oder geringeren, zerstreut schlagenden Heerhaufen einen Sedantag erringen: aber alle mitkommen vermögen es. Und darum müssen wir darauf hinarbeiten, dass alle rechtschaffenen, würdigen und willigen Streiter nach bestimmten, als richtig erkannten obersten Grundsätzen die Fehde führen. Wir müssen ferner unablässig zu erforschen trachten, warum unsere Widersacher diesen und jenen Sieg errangen und inwiefern sie uns auf diesem oder jenem Punkte überlegen sind. Dann werden wir gegnerische Erfolge zu verhüten und unsere Schwächen zu decken imstande sein.

Vor Kurzem erschienen zwei Schriften, deren jede den Titel führt: „Die Zukunft der Deutsch-Oesterreicher“. Die Verfasser sind Dr. W. Hainisch und Prof. Dr. Heinrich Hertner. Diese Schriften befassen sich, wie schon ihre Titel besagen, mit der Erörterung der künftigen Schicksale der Ostmarkdeutschen und manches ist in ihnen enthalten, das gar sehr der Beachtung aller Stammesgenossen wert ist. Da wird vor allem darauf hingewiesen, dass die Geburtsziffer der Deutschen niedriger ist, als die der Slaven und dass ferner die Kindersterblichkeit und die Zahl der Todtgeborenen bei den Deutschen die der Slaven in besorgniserregender Weise übertrifft. Als Ursachen dieser Erscheinungen werden das höhere Heiratsalter der deutschen Frauen, die größeren socialen Ansprüche, sowie hauptsächlich die besondern socialen Zustände der Alpenländer angeführt, nämlich die durch

Sitte aufrechterhaltene Geschlossenheit und Untheilbarkeit des bäuerlichen Grundbesizes. Es wird allerdings zugegeben, dass dieses Agrarsystem ein Hauptdamm gegen die Ausbildung eines zahlreichen Proletariats sei. Hainisch hält, solange die Agrarverhältnisse der deutschen Alpen in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit bleiben, eine stärkere Volkszunahme für ausgeschlossen. Als wirtschaftliche Zukunft für die Alpenländer seien zwei Möglichkeiten denkbar. Die eine ist in der Schweiz, die andere in Schottland verwirklicht. In dem letztgenannten Lande ist alle Cultur und Bodenbewirtschaftung durch vollständige Absperrung weiter Gegenden als Jagdgründe verdrängt; und die österr. Alpenländer befinden sich in erster Gefahr, in ähnlicher Weise der Wildpark für die vornehme Welt von ganz Mitteleuropa zu werden. In der Schweiz dagegen ist die Viehzucht von außerordentlicher Leistungsfähigkeit und herrscht ein hochentwickelter Fremdenverkehr. Es gilt also, die österreichischen Alpenländer wirtschaftlich mehr und mehr der Schweiz zu nähern. Es müsste also der von Jahr zu Jahr sich mehrende Fremdenverkehr der österreichischen Alpen durch eine zielbewussteste Politik, Erweiterung des Bahnetzes und Bau von Bergbahnen, Verbilligung der Reisekosten, Verbesserung der Gasthofverhältnisse u. s. w. begünstigt und so dem Reichsdeutschen die Vorliebe für bairische und schweizerische Alpen gemindert werden. Außer der Fremdenindustrie käme auch noch eine größere Pflege der Seidenindustrie und der Holzverarbeitung in Frage. Der Schwerpunkt des alpinen Wirtschaftslebens wird aber nach Hertners Meinung immerhin noch für absehbare Zeit in der Landwirtschaft liegen, für deren Hebung den Landesvertretungen ein weiter und dankbarer Wirkungskreis offensteht.

Des Weiteren betont Prof. Hertner die sociale Reform als ein Gebot der nationalen Selbsterhaltung. Denn nicht allein durch Pflege des nationalen Bewusstseins, durch Schulvereine, Turner- und Sängerbünde sei die gewaltige, ernste Aufgabe, wie die Erhaltung des Deutschthums, zu lösen. Mit allem Nachdrucke müsse es gesagt werden: Jede Verkürzung übermäßiger Arbeitszeit, jede Vervollkommnung der gesundheitlichen Zustände einer Fabrik oder Werkstätte, jede Erhöhung und angemessene Verwendung des Arbeiterinkommens, jede Verbesserung in den Ernährungs- und Wohnungsverhältnissen, jedes der Arbeiterbevölkerung erschlossene Bildungsmittel geistiger, moralischer oder beruflicher Art, jedes in die Ferienkolonien entsandte schwächliche Kind eines deutschen Proletariats, all das bedeutet eine weitere Garantie für die Erhaltung des deutschen Volkes und nicht nur in Böhmen, wie der Verfasser sagt, sondern überall in Deutsch-Oesterreich. Und vollkommen recht hat Prof. Hertner auch, wenn er mahnt: Man fasse die Liebe zum deutschen Volksthum und die Pflege desselben doch etwas realistischer und concreter auf! — Jeder der nationalen Gedentage muss gerade die Deutschen der Ostmark auch daran erinnern, dass unser Volk eine große culturale Mission seit jeher zu erfüllen hatte und in der Erfüllung dieser Aufgabe stark und mächtig geworden ist. Wir

(Nachdruck verboten.)

Im Lotteriecompfoir.

Von Felix von Stenglin.

„Entschuldigen Sie einen Augenblick!“ sagte der Lotterie-Einnehmer und wandte sich zu seinem Buchhalter. „Der mit den 10.000 noch immer nicht gekommen?“

„Wieder nichts?“ fragte ich.

„Wieder nichts.“

„Na, dann bitte um ein neues.“

Ich spielte mehr aus Gewohnheit als aus Ueberzeugung.

„Denken Sie nur“, sagte der Geschäftsinhaber zu mir, „ein Gewinn von 10.000 Mark aus der letzten Ziehung wird nicht abgehoben. Der einzige, den ich noch da habe. Sonst sind die Leute doch eiliger damit. — Aber treten Sie ein wenig näher, sehen Sie sich einmal das Volk an, es ist ganz interessant, heut' wird's gerade sehr lebhaft, der Gewinner kommt vielleicht auch.“

„Bleiben nicht oft Gewinne zurück?“ fragte ich, indem ich hinter den Zahlisch trat und dem Treiben zusah.

„Selten, bei mir selten. Sind sonst sehr hinterher. Das letztemal kam sogar einer vierzehn Tage lang täglich, der Kerl war gottvoll, das erstemal schon vollkommen bezecht, lasste bloß noch so.“

„Wohl schon in Aussicht der kommenden Herrlichkeiten?“

„Hören Sie nur. Die Ruhe hätten Sie sehen sollen. Ein Arbeiter war's, und da ich ihm keine fünftausend Mark noch nicht auszahlen konnte, kam er jeden Abend wieder, und jedesmal in demselben Zustande, immer schwer beladen, bis ich ihm denn endlich sagen konnte, dass die Summe nächsten Tag ausgezahlt würde. — Und da trat er denn auch präcise an, aber diesmal in Begleitung, zwei Kollegen hatte er bei sich. Gut, ich zahlte ihm also das Geld aus, aber er rührt es

nicht an. Die beiden Kollegen theilen es untereinander und lassen ihm ungefähr 100 Mark übrig. Das andere war er seinen Freunden schuldig, die er vierzehn Tage lang freigehalten und von denen er sich das nöthige Geld zusammengepumpt hatte — Pardon einen Augenblick!“

Der Banquier trat zu einer älteren Frau heran, die ihn mit den Augen zu sich gewinkt hatte.

„Herr F.“, flüsterte sie, aber doch so laut, dass ich's verstehen konnte, „diesmal gewinn ich ganz bestimmt, Sie sollen es sehen.“

„Wird mich sehr freuen“, erwiderte der Banquier, trotzdem es ihm ohne Zweifel ganz gleichgültig war.

Sie beugte sich zu ihm herüber. „Sie wissen doch, dass ich aus Rache spiele.“

„Ich entsinne mich.“

„Ich habe heute einen Brief bekommen.“

„So, woher denn?“

„Aus dem Himmel“, antwortete sie, Herrn F. ganz ruhig anblickend.

„Was Sie sagen!“

„Ja, von meiner Tochter. Sie will ihr Clavier haben. Ich weiß nur noch nicht, wie ich es hinaufbringen werde.“

„Schwierig!“ meinte Herr F.

„Jedenfalls ist der Brief ein gutes Zeichen, glauben Sie nicht auch?“

„Kann sein.“

„Und dann räche ich mich!“ Sie nickte dem Banquier freundlich zu und verschwand.

„Die arme Frau!“ meinte er, als er zu mir zurücktrat. „Ihre Tochter war Lehrerin und starb sehr jung. — Darüber ist sie nun etwas verwirrt geworden. Sie bildet sich ein, der Rektor und die Lehrer hätten ihre Tochter todtgeärgert. Und wenn sie das Geld hat, will sie die verklagen —

— Am besten, sie gewinnt nie, dann behält sie wenigstens ihre Hoffnung.“

Andere kamen und giengen, und ich hatte genug Gelegenheit, zu beobachten. Fast alle waren sie sogenannte kleine Leute, oft ihren letzten Groschen an dieses Glücksspiel setzend. Die meisten waren zuversichtlich. Das vorige und vorvorigemal hatten sie zwar verloren, aber diesmal würden sie sicher gewinnen. Man musste es nur verstehen! Der Banquier machte mich auf verschiedene Eigenheiten aufmerksam. Einer gab das Geld mit der linken Hand, ein anderer spuckte dreimal aus, nachdem er eingetreten war, noch einer kam gar rückwärts über die Schwelle. Aber der 10.000 Mark-Gewinner war nicht unter ihnen.

„Was suchen Sie denn so lange?“ fragte der Banquier dann einen jungen Menschen, der alle ihm vorgelegten Lose durchwühlte.

„Ich finde die richtige Quersumme nicht“, erwiderte er lächelnd und suchte weiter.

„Na, wollen Sie uns denn Ihr Geheimnis nicht anvertrauen?“ fuhr Herr F. fort.

„O ja“, meinte der junge Mensch zögernd. „Die Quersumme muss eine ungerade Zahl sein, die sich durch sieben theilen lässt.“

Ein Handwerker gab mit lauter Stimme sein Gewinnmittel zum besten. „Wenn ich's Los habe, geh' ich an 'n Kreuzweg und sag 'n Spruch her, aber den kriegt keiner zu wissen, der stammt noch von meiner Großmutter, und die hat d'rauf gewonnen!“

Ich fieng einige Blicke scharfer Ehrfurcht auf, die man dem Sprecher zuwarf. Mein Gott, wer doch auch im Besitze eines solchen Spruches von der Großmutter wäre!

„Nehmen Sie doch das Zeug da weg!“ schalt Herr F., als eine Frau eine Anzahl Fischschuppen mit ihrem Gelde

dürfen auch heute nicht stehen bleiben wollen, sondern müssen vorwärts schreiten, denn auch dadurch werden wir uns, wie es in den oben erwähnten Schriften angedeutet ist, unserer Segnern zum Troste unsere Eigenart bewahren und unsere heiligen Besitztümer beschützen. Dann werden auch die Enkelkinder des heutigen Geschlechtes an denselben Orten, die seit Jahrhunderten in deutschem Besitze sind, die Feier des großen Sieges bei Seban mit Jubel begehen und sich an diesem Tage lebhafter als sonst ihrer Zugehörigkeit zum Edelvolke der Germanen bewusst werden.

Das gläubige slovenische Volk.

Der wegen seiner politischen Umtriebe bekannte Bischof Dr. Stroßmayer machte vor Kurzem dem Vereine zur Unterstützung slovenischer Studenten „Radogoj“ in Laibach ein Geschenk von 600 fl. Dasselbe war von einem an den jungslovenischen Führer Fričar gerichteten Schreiben begleitet, dessen Inhalt folgendermaßen lautet: „Dem Himmel sei Dank, unser Volk ist gut, Gott und den Heiligen, dem Glauben unerschütterlich ergeben. Seit Jahren weile ich alljährlich einige Zeit in der Mitte dieses unseres herrlichen und frommen slovenischen Volkes und bemerke mit unaussprechlicher Seelenfreude, daß dieser Zweig unseres guten Volkes vollkommen gesund, kraftvoll und mit aller Macht des Herzens seinem Gott und Erlöser zugethan ist. Dasselbe muß ich von dem ehrenwerten slovenischen Clerus und von der Intelligenz sagen, welche das Volk zu einer besseren und glücklicheren Zukunft führt. Deshalb segne und billige ich die neue Gesellschaft „Radogoj“, welche der slovenischen Jugend eine neue Bürgerschaft bietet, sich neben dem heiligen Glauben alle jene Bedingungen anzueignen, welche zur wahren Cultur, zur echten Freiheit und zum wahrhaften Fortschritt führen.“ — Ueber die Freude des Bischofs von wegen der Strenggläubigkeit des slovenischen Volkes ist nichts zu sagen, umso mehr aber über die bischöfliche Schmeichelei dem slovenischen Clerus gegenüber, der bekanntlich nicht wenige Angehörige zählt, die die Verhekung zwischen Slovenen und Deutschen systematisch betreiben und ihre glaubensstärksten slovenischen Pfarrinassen auch zu dem Glauben bekehren möchten, der Deutsche sei ein Seelenfänger, der es auf slovenische Schafe insbesondere abgesehen habe. Für dieses Treiben hätte Bischof Stroßmayer ein Wort des Tadelns finden sollen. — Weshalb er es wohl nicht finden wollte?

Ein besorgter Abgeordneter.

Der „N. Fr. Pr.“ wurde am 28. d. aus Graz gemeldet: „In Gnas fand heute in Gegenwart des Abgeordneten Morré eine Besprechung von Wählern aus Gnas, Leibnitz, Voitsberg und Wildon statt, in welcher eine bleibende Organisation des Leibnitzer Reichsraths-Wahlbezirks beschlossen wurde. In den einzelnen Wahlorten werden Wahlcomités gebildet. Mit der Durchführung der Organisation wurde der Wahlort Leibnitz betraut.“ — Abgeordneter Morré scheint also, die Wichtigkeit dieser Meldung vorausgesetzt, um sein Reichsrathsmandat einigermaßen besorgt zu sein und möchte allen unlieblichen Ueberraschungen durch eine stramme Mannszucht seiner Wähler von vornherein begegnen. Damit ist wohl bewiesen, daß es Herrn Morré trotz seiner gegentheiligen Versicherungen gar sehr darum zu thun ist, im Parlamente zu sitzen. Es ist allerdings möglich, daß behauptet werden wird, der Antriebe zu der oben erwähnten bleibenden Organisation des Leibnitzer Wahlbezirks sei von den Herrn Morré blindlings ergebnen Wählerchaften erfolgt, doch würde auch dadurch an unseren Schlussfolgerungen nichts geändert. In diesem Falle wären eben die Wähler um ihren Abgeordneten und dieser um sein Mandat besorgt. — Im Uebrigen wird Herr Morré in der kommenden Reichsraths-session hoffentlich die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, um der deutschen Nationalpartei und seinen Wählern zu beweisen, daß man als „Wilden“ ebenfalls entscheidene nationale Politik treiben kann. Vielleicht bricht der Abgeordnete gelegentlich sogar eine Lanze für den Antisemitismus.

Der internationale Saatenmarkt.

Am vergangenen Montag wurde in Wien der heurige internationale Saatenmarkt abgehalten. Es ist nur selbstverständlich, daß die gesammte jüdisch-liberale Presse, die officiöse mit inbegriffen, die Bedeutung dieses Saatenmarktes als eine für unsere gesammte Landwirtschaft höchst segensreiche hinzustellen versucht. Bei vielen gedankenlosen und deshalb gläubigen Lesern mögen diese Versuche auch den gewünschten Erfolg haben, die einseitigen Leute und der Bauer, sowie der Landwirt wissen aber längst, was sie von Zusammenkünften halten sollen, die ja doch nur zu dem Zwecke veranstaltet werden, um den Juden und Judengenossen das Geschäft der „Speculation“ zu erleichtern. Es ist ein wahrer Jammer, daß die Frucht des Schweißes und der Mühen unserer deutschen Bauernschaft von geldgierigen Börsenjobbern in ganz gemeinem Schacher bewertet wird und daß Menschen, die einem Volke angehören, das bekanntlich zum Ackerbau weder Lust noch Geschick besitzt, ungeheure Summen aus dem Getreidehandel gewinnen. Sehr treffend beleuchtete unlängst die Reichsberger „Deutsche Volkszeitung“ den Getreidehandel an der Börse, indem sie sich u. a. folgendermaßen äußerte:

„Der größte Uebelstand in der gegenwärtigen Börsenverfassung ist, daß die Zahl der soliden Geschäftsleute von der der unreellen Speculanten weit übertroffen und oftmals beherrscht wird. Die Folge davon ist der große Umfang des speculativen Verkehrs, des Scheinhandels auf dem Papier, im Vergleich zu dem wirklichen Umsatz der Warenmengen. Bereits in den 60er Jahren betrug in Berlin die wirkliche Zufuhr in Roggen 100.000 Wispel, der Umsatz im Zeitgeschäft in Roggen dagegen zwei Millionen. Im Kaffeeverkehr wurden 1888 an den drei Börsen in Hamburg, Havre und Antwerpen zusammen Zeitgeschäfte über 335 Mill. Sacke Santoskaffee abgeschlossen, während die Santossernte nur 35 Mill. betrug.“ Und an anderer Stelle: „Durch diese betrügerischen Winkelszüge werden bei reichen Ernten die Preise an den Hauptbörsen, nach denen sich die übrigen Märkte richten, unter fortwährendem Druck gehalten, um erst wieder kurz vor der nächsten Ernte, sobald das gesammte Product zu möglichst billigen Preisen in die Hände der Speculanten gelangt ist, gewöhnlich wieder zu steigern, so daß der Consumant die Vorteile der guten Ernte nur zum Theil genießen kann. Bei mangelhaften Ernten dagegen werden jene Productenmärkte durch Fernhaltung oder „Zurückregulierung“ der Zufuhr möglichst entblößt, durch „Einsperrung“ der vorhandenen Ware die Lieferungsobliganten „aufgeschwänzt“ und die Preise auf eine durch die wirkliche Sachlage nicht gerechtfertigte Höhe getrieben. — Durch solche betrügerische Manipulationen sind die Speculanten an der Productenbörse in der Lage, einmal die deutschen Landwirte für ihre Zwecke auszunutzen und andermal die Consumenten durch die directen höheren Preise zu besteuern. Es ist somit eine unbestrittene Thatsache, daß nicht die Zölle und Handelsverträge allein, wie die neuesten „Freunde der Landwirtschaft“ die Wähler glauben machen wollen, für den Preis des Kornes maßgebend sind, sondern daß der Börsenschwindel beseitigt werden muß, bevor eine gründliche Besserung erfolgt.“

Das Schächtverbot in der Schweiz.

Den in der Schweiz lebenden Juden wurde das Schächten der Thiere mittelst Volksabstimmung verboten. Eine hervorragende deutschschweizerische Zeitung, der „Bund“, äußerte sich über das Ergebnis der Volksabstimmung folgendermaßen: „Die Abstimmung über die Schächtinitiative ist ein Denkzeichen, das verstanden sein will. Wir bedauern, daß der Artikel der Initiative in die Verfassung kommen muß, und das neue Volksrecht der Initiative mit einem solchen Gelegenheitsreglement debütiert hat. Rückhaltlos ist aber anzuerkennen, daß die wuchtige Kundgebung des Schweizervolkes die richtige Antwort ist auf die Agitation, welche die Gegner der Initiative ins Werk setzten. Der Vorwand der Glaubens- und Wissenschaftsfreiheit, welchen die Juden zu Gunsten des Schächtes anriefen, hat keinen Stand; trotzdem die Bundesbehörden sich ihm gefällig erwiesen, konnte das Volk ihn nicht ernstlich

nehmen und darin ist ihm unbedingt beizupflichten. Die Meinung, welche letzten Sonntag zum Ausdruck und zum Siege gelangte, sagt klipp und klar, daß die Juden bei uns nichts voraus, wie man zu sagen pflegt, nichts Apartes haben sollen. Sie haben sich den Anschauungen der Mehrheit unseres Volkes, der Entwicklung unseres Staatsgedankens und unserer öffentlichen Einrichtungen anzubequemen. Es geht nicht an, daß sie einen Staat im Staate bilden und Sonderaktionen proklamieren, noch Gefälligkeitsaccepte honorieren. Die Juden sollen sich assimilieren, im Staatsganzem aufgehen, dann werden wir die Judenfrage zu lösen imstande sein, besser als jeder andere Staat. Mit Rücksicht darauf ist die jüngste eidgenössische Volksabstimmung von großer Tragweite; sie wird auch über die Grenzen unseres Landes hinaus in diesem Sinne gewürdigt werden.“ — Anstatt sich „zu assimilieren“, wie der „Bund“ ihnen rath, haben die Juden bereits einen Ausweg gefunden, wie sie sich für die neuen Verhältnisse unter dem Schächtverbote einrichten. Nach verschiedenen Zeitungsnachrichten ist die Errichtung von großen jüdischen Schlächtereien vorab an zwei Punkten, an der östlichen und westlichen Grenze (Basel und Genf) in Aussicht genommen, von wo aus die Schweiz in Zukunft mit koscherem Fleisch versorgt werden soll. Das ist ein neuerlicher Beweis dafür, daß die Juden einen Staat im Staate bilden und auch an ihren religiösen Vorschriften unbedingt festhalten. Den Blinden und Tauben predigt man diese Wahrheit allerdings vergeblich.

Italiener und Franzosen.

Der Sturm der erregten Leute in Rom gegen den Pa-last der französischen Botschaft und die Verletzung der den Gesandten gewährleisteten Gastfreundschaft paßte der französischen Regierung vortreflich in den Kram, denn nun konnte sie das französische Volk als beleidigt hinstellen und brauchte gegen die Urheber der Schlägereien in Aigues-Mortes nicht mit der ganzen Strenge vorzugehen. Reßmann, der Botschafter Italiens in Paris, gab zwar dem französischen Minister des auswärtigen Amtes unverzüglich die Versicherung, daß Italien Frankreich die übliche Genugthuung leisten werde, allein die Franzosen scheinen die Sache denn doch so drehen zu wollen, daß die Italiener ins Unrecht kommen. Wegen der Meutereien in Aigues-Mortes wurden bis zum 29. d. zwanzig Personen verhaftet. — Die Vorfälle in den genannten Salzgruben führten zu weiteren Angriffen französischer gegen italienische Arbeiter in Maron bei Nancy. Pariser Blätter meldeten darüber unterm 25. d.: Die französischen Arbeiter forderten die Entlassung der Italiener und als diesem Wunsche nicht willfahrt wurde, riefen sie: „Jagt sie weg!“ Die Italiener erwiderten angeblich mit den Rufen: „Nieder mit Frankreich! Es lebe Italien!“ Hierauf seien die Franzosen mit Spaten und Schaufeln bewaffnet auf die Italiener eingedrungen, jedoch vor deren Ueberzahl zurückgewichen. Am Donnerstag mittags seien hundert Bergleute den Franzosen zu Hilfe gekommen und die Italiener seien geflüchtet. Sie verschanzten sich in einem Hause, das von den Franzosen unter Schimpf- und Drohrufen angegriffen wurde. Die Gendarmerie habe die Ruhe wieder hergestellt. Am Donnerstag und Freitag seien mehrere Compagnien Infanterie nach Maron abgegangen. 15 französische Arbeiter, welche der Theilnahme an den Unruhestörungen verdächtig sind, ließen sich, ohne Widerstand zu leisten, am Freitag verhaften. Der Präfekt von Nancy ist in Maron eingetroffen. Die Italiener sollen entschlossen sein, die Arbeitsplätze zu verlassen; eine Anzahl ist bereits unter polizeilicher Bedeckung abgereist.

Von der Cholera.

Wie heftig die gefürchtete Epidemie in den versuchten Gegenden Galiziens heuer wüthet, das erhellt aus dem nachstehenden Bericht, den „Dzennit Polski“ in den jüngsten Tagen aus Radworna erhielt. Es heißt in dieser Meldung: „Anfangs August sind in drei Gemeinden des Bezirkes Radworna unter den Arbeitern des Eisenbahn-Unternehmens blos vereinzelte Cholerafälle vorgekommen. Gegenwärtig herrscht die Krankheit epidemisch längs der neuen Bahn-

auf den Zahlstisch legte. — „O nein!“ erwiderte sie überzeugungsvoll, die muß ich mit hinlegen, sie sind noch vom Sylvesterkarpfen.“

Mein Banquier wußte sie alle zu nehmen, sie zu trösten, zu ermutigen. Und anscheinend bekam ihm das Geschäft gut. Er selbst, seine Frau und seine sechs Kinder verriethen eine ausgezeichnete Wast, jedes von ihnen sah aus, wie ein gezogenes Lotterielose.

Da öffnete sich abermals die Thür, und der Mann, der nun eintrat, nahm mein ganzes Interesse in Anspruch. Ein eigenthümliches Feuer glühte in seinen Augen; das Gesicht war schmal und blaß, die Figur hager, die Haltung gebückt, trotzdem er noch nicht alt sein konnte, ich schätzte ihn auf etwa 40 Jahre.

Im Gegensatz zu den meisten Kunden des Banquiers schien er niedergeschlagen und wenig zuversichtlich, wie ein Verzweifelter, der alles auf eine Karte setzt. Er erneuerte sein Viertel Preussische Staatslotterie, und mir fiel während der kurzen Unterhaltung mit dem Banquier seine weitgehende Kenntnis sämtlicher Lose und Lospapiere auf. Ich bedauerte, als ich ihn so dastehen sah, fast, daß er nicht der 10.000 Mark-Gewinner sei und fragte Herrn F. nach ihm, als er fortgegangen war.

„Ja, das ist ein sonderbarer Kauz“, antwortete dieser. „Er ist Diätar bei einer Behörde, hat Frau und 7 Kinder zuhause und kann satt zu essen. Leidenschaften kann er sich also eigentlich nicht gestatten, aber doch scheint eine Leidenschaft ihn ganz zu beherrschen: das Lotteriespiel. Er darbt lieber etwas mehr, als daß er sich die Betheiligung an irgendwie nennenswerten Lotterien entgehen ließe. Ich bin nicht der einzige, bei dem er spielt. Früher war er zuversichtlicher, aber seit längerer Zeit ist er immer sehr gedrückter Stimmung. Er hat offenbar den Muth verloren. Ich kenne ihn vom Regiment

her, wo ich gedient habe; glauben Sie, daß er einer der schönsten Kerls war, die man sich denken kann? Als Unterofficier verliebte er sich in die Tochter eines Professors, deren Bruder er Turnunterricht gab, — das ist eine ganz romantische Geschichte — — Entschuldigen Sie einen Augenblick!“

Es war wieder jemand da, der den Banquier persönlich sprechen mußte. Sie hatten alle offenbar großes Vertrauen zu ihm. — Diesmal war's ein dicker Bäckermeister. „Ich werde in diesen Tagen kommen und mein Los erneuern!“ sagte er geheimnißvoll.

„Das können Sie schon heute, wenn Sie wollen“, meinte Herr F.

„Nein, nein!“ erwiderte der Bäcker, „ich muß Ihnen vorher noch etwas mittheilen.“

„Na, reden Sie nur.“

„Ich werde Ihnen nicht guten Tag sagen, wenn ich hereinkomme!“

„Schadet nichts.“

„Ich werde überhaupt nicht mit Ihnen sprechen.“

„Schadet auch nichts.“

„Ich möchte Sie aber bitten, auch nicht mit mir zu sprechen.“

„Schön, mein Lieber.“

„Na ja“, sagte der Bürgermeister, zufrieden lächelnd, „dann komm' ich also morgen.“

„Schön.“

„Und — nehmen Sie 's nur nicht übel!“

„I was!“

„Adieu!“

„Adieu — Wie finden Sie den!“ fragte mich der Banquier.

„Ich finde, er hat Formen.“

„Nicht wahr?“

„Aber Sie sind mir noch die Geschichte von dem Unterofficier schuldig“, sagte ich.

„Ja, richtig. Ich gieng also einmal zu den Leuten, als er krank war —“

„So hat er sie geheiratet?“

„Freilich. Sie wollte es ja nicht anders. Den oder keinen ändern. Die Eltern sagten sich von ihr los, und sie heiratete ihren Schwamm, — dazu heißt er noch Schwamm.“

„Allerdings nach seinem Aeußeren eine Inconsequenz.“

„Eine großartige Frau, diese Professorstochter. Die Wirtschaft, die sie trotz der Aermlichkeit musterhaft in Ordnung hält, und die Kinder, — na, bei sieben war es etwas schwer — aber sie sind durchaus gut erzogen. Sie hofft immer noch auf ihre Professorsfamilie, aber die Leute sind hartnäckig. Mit jedem Kinde wurden sie hartnäckiger. Denn sie sahen mit Schrecken, daß ihnen nach des Mannes Tode die ganze Gesellschaft zur Last fallen würde. Und deshalb hielten sie sich das Gewürm möglichst vom Leibe. Wenn diese Angst nicht gewesen wäre, das heißt, wenn der Mann irgendwelche Garantien für die Versorgung seines Nachwuchses nach seinem Tode hätte bieten können, dann hätten sie vielleicht schon längst eine Annäherung gestattet. Sie rechneten immer schon mit dem Abgange des guten Schwamm, dabei ist er gar nicht krank, nur überarbeitet und von Sorgen niedergedrückt.“

„Und deshalb seine Leidenschaft für's Spiel?“

„Ja, deshalb allein, daß seine Frau um seinetwillen leiden muß, das ist ihm fürchtbar. Sie zwar will von der Lotterie nichts wissen, sie glaubt nicht daran. Sie hofft, daß die Liebe bei den Jhrigen endlich doch mal durchbrechen werde, das hält sie aufrecht. Und darum richtet sie ihre Häuslichkeit und die Erziehung ihrer Kinder mit den größten Opfern so ein, daß sich in der Stunde der Versöhnung die Verwandten nicht ihrer Familie zu schämen brauchen. Zu

linie und verbreitet sich von der ungarischen Grenze auf der einen Seite bis Stanislaw und auf der andern Seite entlang der Straße Delatyn-Kolomea. Aus den inficierten Gegenden haben sich in den letzten zehn Tagen mindestens 1500 Arbeiter, darunter ein großer Theil Masaren, in die übrigen Landestheile Galiziens geflüchtet. Diese Ausbreitung der Epidemie hätte man verhindern können, wenn gleich nach dem Ausbruch der Cholera unter den Arbeitern der Bau der Eisenbahnlinie Sziget-Woronienka eingestellt und die ärztliche Beobachtung sämmtlicher beim Bahnbaue beschäftigten Arbeiter eingeführt worden wäre. Jetzt ist an vielen Stellen eine Unterbrechung des Bahnbaues wegen Mangels an Arbeitern erfolgt, allein dadurch einer weiteren Ausdehnung der Epidemie nicht Einhalt gethan, weil bisher die ungarische Grenze, wo bis in die östlichen Comitate hinein die Cholera überaus heftig grassirt, noch immer nicht gesperrt wird, so daß immerfort zahlreiche Arbeiter aus Ungarn nach Galizien einwandern, um hier ein Unterkommen zu finden. Die Desinfection in der Grenzstadt Jablonica entspricht kaum dem Zwecke. Galizien hat das Recht, die Abschließung der Grenze gegen Ungarn mittelst eines Militär-Cordons zu fordern, weil es sich um das Wohl des ganzen Landes handelt. — Auf der Strecke Radworna-Woronienka sind zwar drei Baracken der Gesellschaft vom Rothem Kreuze und drei Spitalsbaraken des Eisenbahn-Unternehmens aufgestellt, auch amtieren dort vier von der Statthalterei delegirte und drei von der Eisenbahn-Unternehmung aufgestellte Aerzte, ferner der umherfahrende Bezirksarzt, sowie zwei Cholera-Commissäre in Delatyn und Mikuliczyn. Es sind überdies viele prophylaktische Maßnahmen getroffen worden. Diese reichen jedoch bei der fortwährenden Fluctuation der Arbeiter und dem hier stark entwickelten Handelsverkehre nicht aus. Wer den Verlauf der im Radwornaer Bezirke herrschende Epidemie genau verfolgt, wird zu der Ueberzeugung gelangen, daß hier die Cholera noch bösartiger auftritt, als im vorigen Jahre in Hamburg. Die bisherigen amtlichen Bulletins haben keinen einzigen Fall der Genesung von Cholerafranken verzeichnet; fast alle Cholerafranke sind gestorben. Die Uebrigen befinden sich im Spitale noch keineswegs auf dem Wege der Besserung. Die Ursachen der großen Sterblichkeit sind verschieden. Im ganzen Bezirke hat sich, wie im vorigen Jahre in Rußland, das Gerücht verbreitet, daß die Aerzte die Cholerafranken vergiften. Deshalb werden die Erkrankungen zum großen Theile verheimlicht. Die Juden und Bauern weigern sich, die verschriebenen Medicamente zu gebrauchen. Ferner ist es im Bezirke mit der Krankenpflege schlecht bestellt. Der Mangel an Barmherzigen Schwestern und anderen mit dem rationellen Krankendienst vertrauten Wärtern macht sich in den Spitälern sehr fühlbar.

Radworna war bisher von der schrecklichen Krankheit verschont geblieben; jetzt ist auch diese Stadt an die Reihe gekommen. Vier Cholera-Todesfälle sind dort bereits vorgekommen. Die Krankheit wurde dorthin erhobenermaßen von einem Lumpensammler, der aus verschiedenen Gegenden Ungarns unbehelligt verschiedene Sachen mitgebracht hatte, eingeschleppt. Der Lumpensammler, dessen Frau und Kind starben; von seiner Umgebung erkrankten zwei Personen, und ein Diener, der mit den Erkrankten in Berührung kam, starb ebenfalls. In Radworna erweist sich die ärztliche Hilfe als ungenügend. Der Bezirksarzt fährt ringsumher, da im Bezirke außer der Cholera auch noch Dysenterie grassirt. Für die zwölftausendköpfige Bevölkerung von Radworna, Pniow und Razwistne kann ein einziger Arzt unmöglich ausreichen. Wenn die Bevölkerung die Ueberzeugung gewinnen wird, daß die Kranken auf sofortige ärztliche Hilfe und entsprechende Pflege zu rechnen haben, so wird auch das Vertrauen in die ärztliche Kunst gestärkt und dadurch die Sterblichkeit verringert werden. In Szeparowce bei Kolomea (am Pruth gelegen) sind am 27. August drei Personen (Mann, Frau und Kind) an der Cholera erkrankt; am Abend waren sie bereits alle todt. In der Stadt Kolomea sind vier Personen erkrankt. Die Statthalterei hat nach Krakau den Lemberger Bezirksarzt Dr. Krokiewicz als Sanitäts-Inspector entsendet. Derselbe besichtigte in Krakau in Begleitung des Stadtphysikus die

beiden Häuser, in denen sich bisher Cholerafälle ereignet haben. In allen galizischen Ortschaften, in denen die Cholera auftritt, ist die Abhaltung von Versammlungen und Wallfahrten behördlich untersagt worden.

Ueber den Stand der Cholera in Ungarn berichtet das „Neue Pester Journal“ vom 25. v.: Die im Ministerium des Innern heute eingelaufenen Telegramme über die Cholera-Erkrankungen in Ungarn melden zwar, daß die Epidemie an Intensität nicht zunimmt, namentlich nicht dort, wo sie den drohenden Anlauf genommen hat. Hingegen hat die Krankheit bedeutend an Umfang zugenommen, indem sie in mehreren neuen Gemeinden, überall aber nur mit einem, höchstens zwei Fällen auftritt. Es sind jetzt schon in ganz Ungarn siebenundsechzig Gemeinden inficirt. Da heute zwei Erkrankungen aus Albertfalva im Pester Comitate gemeldet wurden, hat der Minister des Innern an den Vicegespan des Pester Comitates einen Erlaß gerichtet, in welchem er neuerdings erinnert, daß unter keiner Bedingung irgend ein Cholerafranker aus der Umgebung Budapests in die Hauptstadt hineingebracht werden dürfe und daß, falls in einem der Budapest zunächst liegenden Ortschaften die frühere Anordnung, daß in jeder Gemeinde für die Errichtung eines Choleraspitals gesorgt werden müsse, nicht ausgeführt sein sollte, der Vicegespan sofort für die Durchführung dieser Anordnung Sorge tragen möge. Im Marmaroser Comitate nimmt die Cholera stetig zu, und es kamen daselbst vom 24. auf den 25. d. in 24 Stunden 55 Erkrankungen und 23 Todesfälle vor.

Der gefährliche asiatische Gast hat nun auch in Wien bereits ein Menschenleben vernichtet. Am 27. d. um 4 Uhr morgens starb im dortigen Franz-Josef-Spitale der Tagelöhner Franz Eggenfellner unter choleraverdächtigen Erscheinungen. Die bacteriologische Untersuchung ergab, daß Cholera asiatica die Todesursache war. — Dem vom inspicirenden Amtsarzte auf dem Arbeitsorte des Franz Eggenfellner gepflogenen Erhebungen zufolge unterliegt es keinem Zweifel, daß die Aufnahme von Cholerafranken in dem vorliegenden Falle durch das bei den Lagerhausarbeitern gewohnheitsmäßige Trinken von freischem (ungekochtem) Donauwasser vermittelt wurde.

Tagesneuigkeiten.

(Eine stürmische Versammlung.) Am 24. d. abends fand in Wien eine Versammlung der Friseurgehilfen statt, welche von einem bunten Gemisch von Socialdemokraten, Unabhängigen und Christlich-Socialen besucht war. Schon bei der Wahl eines Vorsitzenden, als welcher schließlich Gehilfenobmann Pittner gewählt wurde, ging es äußerst stürmisch her, wie denn überhaupt die Versammlung, welche um zehn Uhr begann und bis 2 Uhr Früh dauerte, eine ununterbrochene Kette von Scandal-Szenen war. Als der Vorsitzende dem Arbeiter Krumm zur Rede das Wort ertheilte, um über die Lage der Friseurgehilfen zu referieren, regte sich bei den Christlich-Socialen stürmischer Widerspruch. Ein neuerlicher Scandal brach aus, als Krumm seine Rede mit dem Worte: „Genossen!“ begann. Stürmische Rufe: „Wir kennen keine Genossen, wir sind Friseurgehilfen, aber keine Socialdemokraten!“ wurden laut, während andererseits wieder demonstrativer Beifall ertönte. Den handgreiflichen Bemühungen der Ordner gelang es endlich, die Ruhe wieder herzustellen, so daß Krumm seine Rede zu Ende führen konnte. Der Meister Herr Legisch erwiderte, indem er unter Anderem sagte, daß es den Meistern nicht besser geht, als den Gehilfen, und daß die Meister seines Standes ebenfalls ihren Hunger mit Pferdefleisch stillen müssen. . . Der Scandal erreichte seinen Höhepunkt, als Herr Legisch dann fragte, welcher Partei die Einberufer der Versammlung angehören, ob der socialdemokratischen, oder antimilitärischen, oder ob sie es vielleicht selber nicht wüßten? Diese Worte erzeugten einen unbeschreiblichen Tumult, der Regierungsvertreter bedeckte das Haupt und der Vorsitzende erklärte die Versammlung für geschlossen. Plötzlich hörte man das Klirren zerbrochener Biergläser, die Streitenden bildeten einen dichten

Ränuel und eine Prügelei, bei der mit Gläsern, Stühlen und Fäusten dreingeschlagen wurde, war im vollsten Gange. Die anwesenden Meister, sowie einige Christlich-Sociale wurden einfach hinausgeworfen.

(Mit Menschenfleisch gefütterte Bären.) Ein geradezu haarsträubender Vorfall ist es, über den man aus Siebenbürgen Folgendes berichtet: In Drobec wurden kürzlich die Bärenreißer Illie und Juro Stoppe verhaftet, da es sich herausstellte, daß sie ihre Bären mit Menschenfleisch gefüttert hatten. Sie raubten in jenen Ortschaften, welche sie mit ihren Bären durchzogen, kleine Kinder, die sie dann tödteten und den Bären stückweise zum Fraße vorwarfen. Als die auf der Suche nach den verschundenen Kleinen befindlichen Leute im Felde zerstreut abgenagte Kinderknochen fanden, dachte man an die Bärenreißer, die denn auch mit unvergleichlichem Stoisimus ein umfassendes Geständnis ablegten. Illie Stoppe meinte beim Verhöre: „Mein Gott! Der Verdienst ist gering und die Bären sind hungrig“, während sein Bruder sagte: „Illie verleitete mich dazu, daß wir unsere Thiere mit Menschenfleisch füttern sollen — Menschenfleisch ist ja billig!“

(Zigeuner als Raubmörder.) Im Stuhlweissenburger Comitate wurde auf der Landstraße zwischen Erd und Martonwasar dieser Tage ein herrenloses Bicycle gefunden. Heimkehrende Feldarbeiter nahmen dasselbe an sich, sie waren aber nicht wenig entsetzt, als sie im nahen Graben die verstümmelte Leiche eines etwa 20 bis 25jährigen jungen Mannes entdeckten. Der Unglückliche trug elegante Radfahrerkleidung und dürfte von Budapest aus eine Bicycletour unternommen haben. Die Untersuchung läßt die Vermuthung begründet erscheinen, daß der Radfahrer von Zigeunern angefallen und erschossen wurde. Unter dem Velocipedesitze fand man ein Päckchen mit 300 fl. Daß der Ueberfall durch Zigeuner ausgeführt wurde, ist deshalb wahrscheinlich, weil am 9. August gleichfalls im Erder Hotter der Stuhlweissenburger Zubermann Emerich Kovacs von fünf Zigeunern, drei Männern und zwei Frauen, angefallen wurde. Kovacs flüchtete nach der benachbarten Esillag-Gsarda, und die Räuber waren frech genug, einen förmlichen Sturm auf diese Gsarda zu versuchen. Es fielen mehrere Schüsse, von denen aber keiner Schaden stiftete. Der rasch verständigte Erszier Gendarmerie-Postencommandant nahm sofort die Verfolgung der Räuber auf und es gelang, vier derselben dingfest zu machen. Es sind dies: ein Baracsfaer Zigeunermusikant Johann Olah, der Stuhlweissenburger Zigeuner Georg Jütöp und die Zigeunerweiber Marie Durazs und Marie Kutka. Dem Fünften, Joseph Gloß aus Perbal, gelang es, zu entfliehen. Die saubere Gesellschaft wurde gefesselt und in das Gefängnis des Duna-Adonyer Bezirksgerichtes überführt.

(Photographien vom Meeresboden) hat, wie der „Figaro“ meldet, Louis Bouton, Privat-Dozent an der Pariser Universität, nach mannigfachen Versuchen durch ein sinnreiches Verfahren hergestellt. Der junge Gelehrte stieg zuerst in einem Taucheranzuge in der Nähe des oitologischen Laboratoriums bei Banyule-sur-Mer auf den Seeboden hinab und begann seine Aufnahmen mit einem eigens zu diesem Zwecke angefertigten Apparat bei natürlichem Lichte. Es stellte sich indessen heraus, daß dieses Licht zu schwach war und die Aufnahmen zu lange Zeit erforderten. Auch brachte die geringste Bewegung der Meeresoberfläche störende dunkle Wolken, und Bouton erkannte bald, daß nur die Augenblicks-Aufnahme zuverlässige und günstige Ergebnisse liefern könne. So wurde denn ein neuer Apparat erdacht, der sein Licht durch eine auf einer Flasche mit Oxygen ruhende, mittelst einer Glasglocke geschützte Spiritusflamme erhält, in die durch Druck auf eine Kautschukbirne Magnesium eingespritzt wird. Bei jedem der hiedurch erzeugten Lichtblitze wird eine Platte gewonnen. Der Gelehrte erzählt, wie durch diese Blitze die Bewohner der Tiefe zur höchsten Neugierde gereizt, von allen Seiten herbeieilen. Fische, groß und klein, schwimmen in Scharen herbei und umkreisen das fremde Unthier, das zwischen ihnen in so seltsamer Weise sein Wesen treibt. Furcht zeigen sie nicht. Streckt der Taucher nach einem der Neugierigen seine Hand aus, so weicht er nur gerade so weit zurück, um

jeder Mahlzeit wird der Tisch ganz so gedeckt, wie es bei Professors üblich war, Mann und Kinder sollen daran gewöhnt sein, wenn „die Stunde“ da ist. Nur am Essen fehlt es, aber das ist ja Nebenache, denkt sie, daran gewöhnt man sich am schnellsten.“

Der Banquier wandte sich an seinen Buchhalter, um mit diesem etwas zu sprechen.

Plötzlich wurde die Thür zum Comptoir aufgerissen und Herr Schwamm stürzte herein.

„Sagen Sie, Herr F.“, rief er hastig, „ist es denn wahr? Ich komme soeben von dem Collecteur in der Michaelstraße, weil ich heute alle meine Lose erneuere, und da — ist es denn wahr? Habe ich denn zehn — zehntausend Mark gewonnen?“

Wir traten beide sehr neugierig näher. „Aber Mensch!“ rief der Banquier, „Sie sind doch nicht der Gewinner, der sein Geld nicht abholt? Geben Sie doch mal Ihr Los her.“

Zitternd reichte Herr Schwamm das Los hin. Wichtig! Er hatte auf seinen Antheil 10.000 Mark gewonnen.

Einen Augenblick war es stumm.

„Na dann nehmen Sie nur gleich Ihr Geld mit“, sagte Herr F.

„Erlauben Sie, erwiderte der Diätar mit einer lächelnden Miene voller Innigkeit. „Ich habe meine Frau gleich mitgebracht. Sie ist draußen —“

„So bringen Sie sie doch herein!“

Da stand sie nun, seine Frau, mit ihren etwas abgehärmten, energischen Zügen, einfach, aber sauber gekleidet, und blickte mit ihren großen grauen Augen starr, ungläubig auf uns hin.

Der Banquier zählte den ersten Tausendmarkschein auf den Tisch, — sie wich schon einen Schritt zurück und blickte fragend auf ihren Mann; als Herr F. aber mit großer

Ruhe fortfuhr, das Geld aufzuzählen, streckte sie plötzlich abwehrend die Hand gegen ihren Mann aus und rief:

„Nein! Glaub's nicht! Es ist ja nicht wahr! Glaub's nicht! Glaub's nicht!“

„Beruhigen Sie sich doch, Frau Schwamm“, sagte nun der Banquier, nachdem er mit dem Aufzählen fertig war, „ich kann mit dem besten Willen das Geld nicht wieder zurücknehmen.“

Zögernd faßte Herr Schwamm zu. Er strich zunächst sachte mit den Händen, wie lieblosend, über die Scheine, als sei er noch immer gewärtig, daß man sie ihm wieder nähme, dann faltete er sie sorgfältig zusammen, wickelte sie in ein Stück Papier, — es war natürlich eine alte Ziehungsliste, die er aus der Tasche zog — und steckte das Paket ein. Die Frau hatte sich auf einen Stuhl gesetzt und blickte mit gefalteten Händen vor sich hin.

„Nun will ich Ihnen aber einen Rath geben“, begann der Banquier, dem es doch wohl leid that, das schöne Geld so aus den Fingern lassen zu müssen, ohne daß es ihm Nutzen gebracht hatte, „legen Sie das Geld gleich in guten Papieren an, damit es Ihnen nicht so unter den Händen zerfließt. Ich spreche da aus Erfahrung, meist ist nach kurzer Zeit nichts mehr übrig von den Gewinnen, die die Leute mitnehmen.“

„Seien Sie ganz ruhig!“ erwiderte der Diätar. „Ich werde mir erlauben, alles bei Ihnen in sicheren Papieren anzulegen, — doch nein“, fuhr er, sich besinnend fort, „Alles nicht. Ich muß dreihundert Mark meiner Tante geben, die uns in diesen Jahren eine so treue Freundin gewesen ist und bei der Geburt unserer Kinder oder bei Krankheitsfällen immer zur Hand war, das werden wir ihr nie vergessen, man empfindet ja die Liebe doppelt, wenn —“

Er blickte auf seine Frau und schwieg; er fürchtete, ihr wehe

zu thun. „Und dann“, das Gesicht des Sprechenden nahm einen liebenswürdig verlegenen Ausdruck an, „dann möchte ich das ganze Geld mal eine Nacht zu Hause behalten . . .“

„Sagen Sie“, — seine Stimme klang bewegt, als er weiter sprach, „ich möchte es meinen Kindern zeigen . . . und vielleicht noch jemand anders, falls man uns besuchen sollte.“ Wieder blickte er auf seine Frau, aber sie rührte sich nicht. Und nun hielt er es wohl für besser, einen heiteren Ton anzuschlagen. „Na und morgen“, sagte er, während seine Augen freundlich aufleuchteten, „laufen wir uns zum Kaffee einen Napfkuchen, und wenn wir alle um den Tisch sitzen, lege ich das Geld oben d'rauf, — nicht wahr, Luise?“

Er wandte sich zu seiner Frau, die ihm weinend in die Arme fiel.

* * *

Das Eis war gebrochen, und Fortuna schüttete ihr Füllhorn über Herrn Schwamm aus. Er gewann in den nächsten Jahren noch dreimal in der Lotterie, und zwar zweimal bedeutendere Summen. Professors verkösteten sich, und Herr Schwamm bemühte sich, bald seinem Namen Ehre zu machen.

Wenn man ihn aber fragte, wie er es anstelle, das Glück so zu zwingen, zuckte er mit den Achseln. Er wollte offenbar seine Chancen noch nicht aus der Hand geben.

Jedenfalls hat er die richtige Quersumme des Lebens gefunden . . .

(Auf der Vicinalbahn.) Handwerksbursche: „Jetzt fahrt's amal weiter, sonst geht mir mein Reisepaß aus!“

(Malitiös.) Wirt: „Ich meine, Ihre Maschine ist etwas schwach!“ Radfahrer (mit Essen beschäftigt): „O, beruhigen Sie sich, dieses Cotelett trägt sie schon noch mit!“

sich dem Bereiche dieser Hand zu entziehen, und beobachtet aus einem oder zwei Meter Entfernung ruhig den weiteren Vorgang. Die bisherigen Versuche wurden nur in verhältnismäßig geringer Entfernung von der Küste in einer geschützten Bucht gemacht. Man plant aber eine Erweiterung der erzielten Fortschritte und träumt bereits von großen automatischen Apparaten, die man in unendliche Tiefen hinabsenken würde, um auch den Anblick von Stellen des Meeresbodens zu gewinnen, die bisher noch keines Sterblichen Auge zu erkennen vermochte.

Eigen-Berichte.

Graz, 27. August. (Südm. k.) Wegen der Fertigstellung des Jahresberichtes und wegen des Abschlusses der Jahresrechnung werden die Ortsgruppen, die ihre statistischen Ausweise noch nicht eingeleitet haben, dringend gebeten, dieses sogleich zu thun. Nicht minder dringend werden sie gebeten, ihre Vertreter für die am 17. September in Marburg stattfindende Jahresversammlung sogleich namhaft zu machen, damit die Vertreterkarten ausgehändigt werden können.

Hohenmauthen, 24. August. (Kaisers Geburtstag.) Aus Anlaß der Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers fand hier am 20. August l. J. ein im Freien abgehaltenes, vom Wetter begünstigtes Schulfest statt, an welchem sich eine große Zahl Eltern und Gäste aus Nah und Fern betheiligten. Wie sehr unsere schulfreundliche Bevölkerung bemüht ist, alles dasjenige, was Fortschritt und Bildung fördert, zu unterstützen und zu heben, beweist die zum Zwecke der Bewirtung der Jugend für dieses Fest veranstaltete Sammlung. Es waren unter den freiwilligen Beiträgen — abgesehen von den kleineren Gaben in Geld und Naturalien — nicht weniger als sechs mit mindestens 5 fl., was umso mehr gelobt und erwähnt zu werden verdient, als dieselben in einigen Fällen von Personen geleistet wurden, welche keine Kinder in der Schule haben, also nicht direct interessiert waren, zu diesem Feste ihren Obolus beizutragen. Dadurch wurde es ermöglicht, die Kinder mit kalten Speisen und Getränken in so reichem Maße zu betheiligen, daß viele derselben einen großen Theil der Gekosteten mit nach Hause nehmen konnten. Daß aber andererseits auch die Schulkinder das Streben an den Tag legte, Gaben mit Leistungen zu vergelten, das bewies die musterhafte Abwicklung des reichhaltigen Programms; denn die seitens der Kinder vorgetragenen Gesangspiecen, Declamationen, Turn- und Spielübungen ernteten, dank der tüchtigen Schulung, allseits Lob und Anerkennung. Der edle Eifer der Vortragenden wurde dadurch auf eine sinnvolle Weise gefördert, daß den Besseren beiläufig 20 Stück Beste, bestehend aus geschmackvoll decorierten neuen Geldstücken, verabsolgt wurden, eine glückliche Idee, die gewiß dazu beitragen wird, mit der Erinnerung an das schöne Fest und an den 64. Geburtstag unseres erhabenen Monarchen auch die Erinnerung an die Einführung unserer neuen Geldwährung bis ins späteste Alter innig zu verbinden. Das ganze Fest war eine glänzende patriotische Kundgebung für Groß und Klein und die Feststimmung wurde eingeleitet durch die schwungvoll gehaltene Ansprache des Herrn Ortschulrathes-obmannes Otto Erber, welcher die patriotische Bedeutung des Tages beleuchtete und die Jugend zur wahren Vaterlandsliebe aufforderte. Die Begeisterung erreichte den Höhepunkt, als der zweite Redner, Herr Oberlehrer Wilhelm Reuner, das Wort ergriff, welcher in kernigen Worten die Bedeutung der Schulfeste auseinandersetzte; allen jenen, welche die Veranstaltung des Festes durch ihre Beiträge ermöglichten, dankte und auch die Jugend zur Dankbarkeit aufforderte. Es war ein erhebendes Moment, mit anzuhören, mit welcher inneren Wärme die Kinder in das auf ihre geistigen und leiblichen Wohlfühler ausgebrachte dreimalige Hoch mit einstimmten. Damit endete ein schönes Fest, welches nicht nur den Veranstaltung desselben zur Ehre gereicht, sondern gewiß auch geeignet war, in Groß und Klein den Sinn für wahre Vaterlandsliebe zu wecken und zu fördern.

Klagenfurt, 26. August. (Die Slavisierung Unterkrantens.) Die heutige Nummer der „Freien

Stimmen“ enthält folgenden, dem genannten Blatte von einem Touristen zur Verfügung gestellten Bericht über die fortschreitende Slavisierung unterkrantischer Gebiete: „Ich habe in früheren Jahren auf meinen Wanderzügen wiederholt Eisenkappel berührt und mich nicht nur an den gepriesenen Naturschönheiten seiner Umgebung ergötzt, sondern auch stets großes Behagen empfunden an der dortigen Bevölkerung, die einen der südlichsten Vorposten deutschen Wesens im slavischen Lande bildete und jedem Fremden ein herzliches Entgegenkommen zeigte. Nachdem ich nun etliche Jahre andere Theile der Alpen durchstrichen, brachte mich dieser Sommer wieder einmal auf dem Pfade über Sulzbach, das Vogarthal und die Leonharter Höhe nach dem genannten freundlichen Marktflecken. Begierig war ich, wie sich denn dort die Verhältnisse gestaltet haben, da doch in allen Theilen Oesterreichs über den Rückgang des Deutschtums geklagt wird. Gleich beim Einzug fielen mir einige Geschäfte mit stockwindischen Namen auf, und wie ich erfuhr, sind deren Inhaber thatkräftig aus Krain kürzlich eingewandert. Da wäre also schon der Nachschub aus dem slavischen Lande hinter den Karawanken zu verzeichnen. Im Gasthause fand ich etliche der mir wohlbekannten Gesichter nicht mehr, sie waren fortgezogen, einige wohl gar in das Land, aus dem es keine Wiederkehr gibt. Dafür bemerkte ich aber eine große Anzahl Sommerfrischler, während — wie ich aus den verschiedenen Fremdenbüchern wahrnahm — die Menge der Touristen in den letzten Jahren keine wesentliche Zunahme aufweist. Wie ich hörte, ist die Erziehung eines Bades in oder bei Eisenkappel geplant, das wohl von Vielen gern benützt werden dürfte, ja dessen bisheriges Fehlen gerade vom Gebirgswanderer unangenehm empfunden wird. Ein Spaziergang in der Nähe des Ortes lehrte mich bald, daß Vieles in den letzten Jahren anders geworden. Traurig berührte mich das Verschwinden der einst so lustig klopfenden Eisenhämmerlein, umso mehr, als ich wußte, daß der ganze Besitz, dessen Beamte einst die Träger deutscher und fortschrittlicher Gesinnung waren, an einen mächtigen Cavalier verkauft wurde und dieser Eigenthumswechsel nicht so ganz ohne Einfluß auf die socialen Verhältnisse im Orte geblieben sein dürfte. Ich knüpfte mit einigen Bewohnern Gespräche über die nationale Lage an, konnte aber nicht viel Erfreuliches erfahren. Wohl wurde vor zwei Jahren ein gemeinsamer Ansturm der slovenisch-clericalen Partei auf die deutsche Schule noch glücklich abgeschlagen, allein ich fand, daß etliche der deutschgesinnten Herren ein mir nicht gerechtfertigt scheinendes Vertrauen in die Zukunft setzten, andere wohl über die jetzigen Zustände mißmüthig und verzagt geworden sind. Bei einigen fand ich überhaupt gar kein Verständnis für die drohende nationale Gefahr und was mich am meisten betrübte, ich sah keinen Nachwuchs, keine heranwachsende intelligente Jugend, auf die man in der Zukunft rechnen könnte. Tief verstimmt es mich aber, den Ausdruck zu vernehmen: Ja die Windischen schreiten vor, aber da könnte man nichts machen. Und so lange man lebe, werde man wohl noch deutsch reden, was später komme, kümmere die Gegenwart nicht! — Ja freilich, wenn solche Ansichten Boden gewinnen, dann müßte man an der Zukunft verzagen. Oesters hörte ich in früheren Jahren hier prächtige Krantner-Lieder von gut gekulten Stimmen vorgetragen, jetzt gibt es hier auch einen Männergesangsverein, aber leider ist die Pflege des Gesanges nun arg gefährdet, da — wie mir erzählt wurde — der bisherige verdienstvolle Chorleiter, Herr Bergverwalter Prugg, diese Stelle niederlegte und keine geeignete Kraft als Nachfolger vorhanden ist. Sollte genannter Herr, der seit mehr als zwei Jahrzehnten die Seele des Gesanges dort ist, bei seinem Entschlusse bleiben, so könnte leicht das Ende des deutschen Liedes für Eisenkappel gekommen sein. — Mir kam es vor, als ob die Schulkinder auf der Straße viel mehr windisch sprächen, als vor Jahren und nicht mit Unrecht glaube ich diese Erscheinung auf den Einfluß gewisser Persönlichkeiten zurückführen zu können. War es mir doch schon früher bekannt, daß die deutsche Predigt seit Jahren aus der Kirche geschwunden ist. Nun erfuhr ich aber auch, daß der Religionsunterricht in der seit jeher gemischtsprachigen Schule nur slovenisch erteilt wird! Solche Fälle sind in

hiesigen Landen nichts Seltenes, aber ich staune immer wieder, wenn ich solches höre, und dazu, daß man die slovenischen Wähler unter dem Deckmantel der „Religion“ so ruhig gewähren läßt. Wohl hat die Behörde keinen Einfluß auf den Inhalt dessen, was heute als „Religion“ in den Schulen gelehrt wird, aber die Unterrichtssprache bestimmt doch nicht der jeweilige Pfarrer, sondern der Orts-, Bezirks- und Landes-schulrath. Warum schweigen diese alle zu solch einem leeren Eingriffe in ihre Rechte? Auf meine Fragen bekam ich in Eisenkappel keine erklärende Antwort. Ich meinte, was würde wohl einem Lehrer geschehen, der sich erlaubte, in einer gemischtsprachigen Schule bloß in einer oder der andern Sprache vorzutragen, etwa gar bloß deutsch? Wahrscheinlich würde er ganz empfindlich gemahnet werden, und mit Recht. Aber beim Herrn Pfarrer ist das ganz etwas anderes! Ich hörte, daß im Winter durch verschiedene Blätter die Nachricht gieng, man wolle von Amtswegen solche widerspenstige Herren Religionslehrer zwingen, in beiden Sprachen zu unterrichten, da doch die nur deutsch sprechenden Kinder eigentlich durch obigen Umstand keinen Religionsunterricht erhalten. Aber es scheint mehr frommer Wunsch als bestehende Absicht gewesen zu sein. Noch eine recht üble Wahrnehmung sollte ich am letzten Tage meines Aufenthaltes in Eisenkappel machen. Es war der 18. August und in der nicht gerade sehr glücklich renovierten Kirche versammelte sich Alt und Jung zum Kaiserfeste. Ich traute meinen Ohren kaum, als die Schulkinder das Kaiserlied windisch zu singen begannen! — Also so weit wäre es dort bereits gekommen; zuerst die Predigt, dann der Religionsunterricht und nun auch die Volkshymne verwindisch! Hier handelt es sich meines Erachtens um kein Kirchenlied, dessen Sprache sich der Herr Pfarrer wählen kann, sondern um einen weltlichen Gesang, um die officielle Hymne. Das müßte denn doch von den Lehrern oder dem Ortschulrath abhängen, ob das Kaiserlied stets deutsch oder auf einmal windisch gesungen werden soll. Diese Thatsache läßt mich aber vermuthen, daß die Bevölkerung sich entschieden zu wenig ihres Deutschtums wehrt und die Dinge gehen läßt, wie sie laufen, d. h. unthätig zuschaut, wie die slovenischen Hezer ihr Spiel treiben. Eine recht bezeichnende Aeußerung muß ich noch bringen. Ich hatte recht verstimmt das landschaftlich so schöne Eisenkappel wieder im Rücken und dampfte gegen die Tiroler Berge zu. Ein Gespräch mit einem Reisegenossen brachte die Rede auf die eben geschilderten Zustände und die fortschreitende Slavisierung Unterkrantens. Da wandte sich ein Nachbar zu mir und sagte gutmüthig lachend in unverfälschter Krantner Mundart: „Ah, So sein so nit von do z'haus! Was werden So sich do drüber aufhalten. Is holt lei so!“ — Ja, ja, „Is halt lei so!“ Verlassenthum, Du feierst Deine Triumphe!“

Gonobitz, 28. August. (Bezirksschulrathswahlen.) Bei der heute in einer Vollversammlung der Bezirksvertretung vorgenommenen Wahl in diese Körperschaft wurden folgende deutsch-nationale Parteimänner gewählt: Rechtsanwält Dr. Michael Lederer mit 29, Anton Jalkin mit 30, Ludwig Müller mit 20, Alois Walland und Franz Posset mit je 19 Stimmen. Herr Adalbert Walland stellte in dieser Versammlung den Antrag, der Bezirksaus-schuß möge zum Zwecke der Hebung des Verkehrs der hiesigen Localbahn an das Landes Eisenbahnamt das Ersuchen stellen, das-selbe wolle sich an die Südbahn-Gesellschaft wegen Gleichstellung der Tarife Bölschach—Agram—Sissek mit den Tarifen Gills—Agram—Sissek für Holztransporte wenden. — Von anderer Seite wurde uns über diese Wahlen geschrieben: Bei der heute vorgenommenen Wahl in unseren Bezirksschulrath wurden von der Bezirksvertretung durchwegs nur deutsch-fortschrittliche Männer gewählt. Traurige Wahlergebnisse wurden in letzterer Zeit über Wahlen in die Bezirksschulräthe der Umgebung Gills, Drahenburg, Pettau und W.-Feistritz berichtet. Dieselben fielen in die Hände der Slovenen. Unser Bezirk genießt dank der Einigkeit der Deutschen nicht in die Gewalt der Gegner. Auch bei dieser Wahl rechneten die Rücksichtler auf Michels Gleichgiltigkeit, doch diesmal machten sie die Rechnung ohne den Wirt. Sie gaben nämlich ihre Stimmen 2 gewählten Mitgliedern. Sie glaubten wohl, daß der gemüthliche Deutsche insfolgedessen auch zwei slovenisch-

„In den Bergen verunglückt.“

Ein hartnäckiger, ordinärer Husten nöthigte mich, ärztliche Hilfe aufzusuchen. Das war aber sehr schwierig, denn im Umkreise von zwei Meilen waren sämtliche Doktoren der Heilkunde vertrieben. Die Folge davon war, daß in der Gegend die Kranken sozusagen ganz ausgestorben waren, nur unter den Apothekern, die statt Tränklein und Pulver Karten mischen mußten, um sich die Zeit zu vertreiben, war der Hungertypus ausgebrochen.

Da meine Bemühungen, in der Nähe meiner Wohnung einen Arzt zu finden, erfolglos blieben, begab ich mich in das Allgemeine Krankenhaus. Dort fand ich nach langem Umherirren in den Höfen und Zimmern, deren Nummerierung, wie es scheint, dereinst einem Irnsinnigen übertragen wurde, einen Arzt. Es war ein sehr schweigsamer Herr, der mir eine Weile mit allerlei merkwürdigen Instrumenten im Halbe herumstocherte, der mich dann A sagen ließ, ohne daß ich B sagen durfte und der mir schließlich mit den Worten: „Apothekel! . . . Zwei Gulden! . . . Empfehle mich!“ ein Papier in die Hand steckte, auf dem einige geheimnißvolle Worte, Ziffern und Zahlen standen.

Mit einem tiefen Seufzer drückte ich dem Herrn die zwei Gulden in die Hand und dann mich zur Thüre hinaus, um mich in eine Apotheke zu begeben. Der herrlich schöne Spitalspark verleitete mich, einige Augenblicke auf einer Bank von meinem schweren Gange auszuruhen.

Ich war aber nicht lange allein mit meinen Gedanken, denn bald darauf nahmen zwei Männer an meiner Seite Platz. Sie waren in weiß- und blaue gestreifte Spitalsittel gekleidet und ihre Köpfe waren mit Bandagen derart umwickelt, daß davon nichts zu sehen war, als die Augen, die aus dem weißen Verbandzeug unheimlich hervorglögten. Auch der Mund

war ein wenig frei und Jeder von ihnen hatte darin eine glimmende Zigarette stecken, so daß die beiden Herren aussahen wie Gipsköpfe, die zur Hebung der Einkünfte des Finanzärars rauchen.

Da mich in ihrer Nähe nicht ganz behaglich war, rückte ich zur Seite.

„Sie ängstigen sich vor uns?“ fragte der Eine und setzte dann, ohne erst meine Antwort abzuwarten, hinzu: „Das ist gar nicht nöthig! Wir sind nur zwei Leute, die in den Bergen verunglückt sind.“

„Also doch von einer ansteckenden Krankheit Behaftete“, erwiderte ich.

„Wieso?“ fragte der zweite Gipskopf.

„Weil nichts ansteckender ist, als die Bergkrankheit. Ich kannte einmal einen Mann, der so solid, ruhig und zufrieden dahinlebte, daß er kaum seinen Fuß vor das Reichthum Wiens setzte. Da machte er eines Tages auf der Eisenbahn die Bekanntschaft eines Touristen und von damals an rannte er solange mit nackten Knien und Rucksack in den Bergen herum, bis er einmal von irgendwo herabfiel und nicht mehr aufstehen konnte. Er befehlerte die Berge nicht der Berge halber, sondern bloß wegen des Kletterns.“

„Das war auch meine Passion!“ rief der erste Gipskopf. „Sie haben wohl keine Ahnung, welch ein Genuß das ist, eine schwierige Klettertour hinter sich zu haben. Das kräftigt und macht gesund!“

„Diejenigen aber, die abstürzen und sich erschlagen, sind nicht ganz Ihrer Meinung, mein Herr“, sagte ich lachend. „Und wo haben denn Sie sich ihre vorzügliche Gesundheit geholt?“ fragte ich ihn dann, nach seinem verbandagierten Kopf deutend.

„Auf dem Kleinen Buchstein, im Gesäuse!“ erwiderte er. „Wir bestiegen ihn vorige Woche. Zuerst gieng's ganz

prächtig. Die drei Theilnehmer an unserer Partie waren flotte, geübte Touristen, vorzügliche Kletterer, schwindelfreie Männer, wie sie zu dieser Besteigung nöthig sind, denn man steigt nicht auf den Kleinen Buchstein der Aussicht wegen, denn die Fernsicht da oben ist eine ziemlich beschränkte, sondern den Buchstein besteigt man nur, um zu klettern.“

„Und genügt eine Leiter zu diesem Zwecke nicht?“ fragte ich.

Der Buchstein-Besteiger warf mir einen verachtungsvollen Blick zu und fuhr dann, ohne mich einer Antwort zu würdigen, in seiner Schilderung fort.

„Es gieng auch ganz vorzüglich, bis wir schon ganz nahe dem Gipfel waren. Dort kommt das schwierigste Stück Kletterarbeit. Wir zogen die Schuhe aus und seilten uns an. Ich natürlich nicht, denn ich bin ein freier Mann, der gegen jede Art von Strick einen Abscheu empfindet. Das Seil und der Führer, das sind Dinge, die der richtige Tourist so verabscheut, wie ein Hund den Maulkorb und die Leine. Ich stieg also frei aufwärts, bis zur eigentlichen bösen Stelle. Dort stemmt man den Körper mit den Händen auf der Felswand empor, stützt sich dann mit dem rechten Knie, während die linke Hand ihren Halt aufgeben mußte, um in der Felspalte den dort angebrachten Griff zu suchen. In diesem Augenblick ruht die ganze Last des Körpers auf dem rechten Knie, da der Kopf durch einen Felsblock nach rückwärts gedrängt wird. Das Gleichgewicht zu halten, ist dort sehr schwer. Ich gliit auch mit dem Knie ab und hätte ich mich nicht rasch mit den beiden Händen an einer Kante halten können, ich wäre die Wand des Kleinen Buchstein, die dort fast senkrecht abfällt, hinabgestürzt. So fiel ich bloß mit dem Kopf auf die Kante an und schlug mir mehrere Löcher.“

„So eine Kletterpartie muß wirklich ein Genuß sein!“

nationale Mitglieder in den Bezirksrath aufnehmen werde, doch sie verreckten sich sehr stark. Waren die Deutschen in die so schlau gestellte Falle gegangen, so wäre die Majorität dadurch den Rückschritten zugefallen.

Wien, 29. August. (Die Kaisermanöver in Galizien) werden in der ersten Septemberwoche zwischen Przemysl, Lemberg und der Landesgrenze abgehalten werden, obwohl der galizische Landesausmarsch und viele Bezirks- und Gemeindevertretungen unter Hinweis auf die Cholera-gefahr und die infolge der Ueberschwemmungen ungünstigen sanitären Zustände Vorstellungen dagegen erhoben hatten und allgemein erwartet wurde, dass die Manöver würden abgesagt werden.

Marburger Nachrichten.

(Ernennungen im Postdienste.) Zu Postassistenten wurden ernannt die Postamtspraktikanten Johann Conrad in Marburg für Marburg; Karl Klima in Kadlersburg für Kadlersburg; Richard Pössel in Graz, Stadt, für Marburg; August Weiß in Graz, Murvorstadt, für Cilli; Anton Vatić in Graz, Stadt, für Wolfsberg in Kärnten; Karl Janesch in Graz, Bahnhof, für Marburg; Franz Rossmann in Graz, Bahnhof, für Marburg; Josef von Hübler-Ebler zu Wömannsport in Graz, für Marburg; Ludwig Kler in Graz, Stadt, für Pettau; Rudolf Hallada in Graz, Murvorstadt, für Marburg. — Uebersezt wurden die Postamtspraktikanten: Leopold Rosenina, Franz Drewanscheg und Eduard Scheuch in Marburg nach Graz, Murvorstadt; Julius Weissenberger, Jakob Nowak und Peter Kapelne in Marburg nach Graz, Bahnhof; Ferdinand Wacht in Marburg nach Graz, Elisabethstraße; Johann Temmel und Karl Anderlüh in Kadlersburg, Karl Brenko, Alois Jenkl und Karl Sammer in Wolfsberg i. K., Othmar John in Cilli und Alfred Wahl in Pettau nach Graz, Stadt.

(Advokatie.) Herr Rechtsanwalt Dr. Karl Tschibull hat seine Kanzlei in der Tegethoffstraße 3, 1. St. eröffnet.

(Concurs-Eröffnung.) Das k. k. Kreis- als Handelsgericht in Cilli hat über das gesammte Vermögen der Firma „G. Schmidl & Comp.“, Manufacturwarengeschäft in Cilli, sowie über das Privatvermögen der persönlich haftenden Gesellschafter Gustav Schmidl und Johann Kreizberger den Concurs eröffnet, zum Concurs-Commissär den Herrn Landesgerichtsrath Otto v. Fladung und zum einstweiligen Maffenerwalter Herrn Dr. August Schurbi, Advokaten in Cilli, bestimmt. Die Gläubiger-Tagsfahrt wurde auf den 6. September in Cilli anberaumt. Bedeutende Verluste, die die Firma seit einer Reihe von Jahren erlitt, sollen den Zusammenbruch des Geschäftes herbeigeführt haben. Die Passiven sollen sich, wie man uns mittheilte, auf beiläufig 150.000 fl. belaufen.

(Truppenübungen.) Am vergangenen Dienstag sind die in der Umgebung der Stadt üben den Truppen wieder in Marburg eingetroffen und haben am gestrigen Vormittag bei Deutsch-Feistritz manövriert. — Morgen verlassen die Infanterie-Regimenter Nr. 87 und Nr. 97 die Stadt wiederum, um ihren Marsch zu den Manövern fortzusetzen.

(Militär-Concerte.) Am Nachmittag des Dienstags concertierte die Kapelle des 87. Inf.-Regts. und gestern die Kapelle des 97. Inf.-Regimentes im Stadtpark. Die letztgenannte Kapelle, deren Spiel an Präcision nichts zu wünschen übrig lässt, und vielen Beifall fand, veranstaltete am Abend des Dienstags ein Concert im Garten des Götzschen Brauhauses. Heute findet dort noch ein Abschiedsconcert der Kapelle des 87. Inf.-Regiments statt.

(Sedanfeier.) Heute abends werden sich, wie man uns mittheilt, im Saale des Gasthauses zur „alten Bierquelle“ (Postgasse) deutschnationale Gefinnungsgenossen zusammenfinden, um in zwangloser Vereinigung den Jahrestag der Schlacht bei Sedan zu feiern.

(Vergnügungszüge) mit 50procent. Fahrpreisermäßigung arrangiert G. Schroek's Reisebureau anlässlich des Feiertages Maria Geburt von Marburg nach Wien, Budapest, Triest, Fiume und Venedig. Ausgabe von 14 Tage gültigen Tour- und Retourbillets I., II. und III. Classe. Näheres die Programme, welche in der Verwaltung dieses Blattes gratis erhältlich sind.

rief ich aus, was der auf den Kopf gefallene Kletterer sehr ungnädig aufnahm, denn er wandte sich ab und paffte seine Zigarette.

„Sie waren wohl auch mit bei jener Partie auf dem Kleinen Buchstein?“ fragte ich den zweiten Abgestürzten.

„D nein! Ich bin schon vor zwei Jahren in den Bergen verunglückt! Das hier sind die Folgen davon“, sagte er, auf seinen Kopf deutend.

„Das müssen furchtbare Verletzungen sein!“ meinte ich schaudernd.

„Jawohl!“ stöhnte er. „Ich bin für mein ganzes Leben unglücklich!“

„Und ist Ihnen gar nicht zu helfen?“

Er schüttelte traurig den verbundenen Kopf und in seinen Augen, die thränenfeucht zu mir herüberschimmerten, lag jene dumpfe Verzweiflung, die dann einzutreten pflegt, wenn der Kampf gegen ein völlig unabänderliches Schicksal als aussichtslos aufgegeben wird.

„Ach, bitte, erzählen Sie mir, wie Sie verunglückten! Wissen Sie, es ist nicht Neugierde, die mich plagt, sondern ich habe manchmal so Anwandlungen, als müßte ich rasch in ein Geschäft laufen, mir kurze Höslein und einen langen Stock kaufen und wie die Fische eine senkrechte Wand emporklimmen. Es ist so eine Art Gebirgsfieber, das mich erfasst, und ich glaube, daß ich mich am besten damit kuriere, wenn ich möglichst viele Absturzgeschichten höre. Sie thun ein gutes Werk, wenn Sie mir Ihr Erlebnis erzählen.“

Der Verunglückte öffnete den Mund, so weit es ihm sein Verband gestattete, und begann.

„Vor zwei Jahren“, erzählte er, „machte ich mit einer Anzahl von Freunden, die sämmtlich dem Alpenclub „Die abgewetzten Lederhosen“ angehörten, einen Ausflug auf den

(Feldbäckerei.) Gestern nachmittags war in der Eisenstraße eine Feldbäckerei, bestehend aus acht Öfen, aufgestellt. In einem Ofen konnten 20—24 Stück Brotstrizzen eingeschossen werden. Nach kaum einer Stunde war die Arbeit beendet.

(Filiat-Versammlung.) Die Filiale Marburg der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft hält Sonntag den 3. September, vormittags 9 Uhr im Saale „zur Stadt Wien“ eine Vollversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Geschäftsbericht des Schriftführers. 2. Vertheilung der von der Generalversammlung zuerkannten Ehrendiplome und Dienstbotenprämien. 3. Ueber Berechnungsunterlagen und Nebenverrechnungsmethoden“ (Herr Director Kalmann). 4. „Mittheilungen aus der landwirtschaftlichen Praxis“ (Herr Verwalter Baumann). 5. Anträge des Filialausschusses. 6. Freie Anträge und Mittheilungen.

(Bezirksfeuerwehrtag in Pickern.) Sonntag, den 3. September l. J. findet in Pickern der 14. respective 2. diesjährige Bezirksfeuerwehrtag statt. — Um halb 11 Uhr vormittags Sitzung, dann um 1 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen im Gasthause des Herrn Dr. D. Reiser. Um 3 Uhr nachmittags Schauübung.

(Sommerfest.) Da das Sommerfest in Rothwein, welches zu Gunsten der freiwilligen Feuerwehr am 27. August hätte abgehalten werden sollen, durch das Unwetter vereitelt wurde, findet dasselbe am 3. September in Köchnig's Gasthausgarten in Unterrothwein statt. — Das Comité bietet alles auf, um den Nachmittag möglichst unterhaltend zu gestalten; bei Kascha's Gasthaus, Colonie, werden Wagen (für die Person 10 kr.) zur Verfügung stehen. Das Nähere befragen die Platate.

(Gleichensest.) Am letzten Samstag um 5 Uhr nachmittags fand auf dem neuen Postgebäude im Beisein des Bauleiters Herrn Ingenieurs Ritter von Spinler und des Baumeisters Herrn Balzer das Gleichensest in der üblichen Weise statt. Ein Arbeiter hielt eine Ansprache und leerte drei Gläser Wein, worauf die bei dem Baue Beschäftigten von der Unternehmung Geldgeschenke erhielten und mit Speise und Trank bewirtet wurden. — In diesem Jahre wird auf dem Gebäude, das jetzt bereits einen sehr guten Eindruck macht, noch das Dach fertiggestellt und das Hauptgesims vollendet werden.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 3. September wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Trabrennverein.) Der hiesige Trabrennverein veranstaltet am 17. September, wie wir bereits zu berichten in der Lage waren, auf der Theßen ein Trabwettsfahren, dessen Programm folgendermaßen zusammengestellt wurde: 1. Eröffnungsfahren (Zuchtfahren, einspannig). Preis 320 Kronen, gegeben vom Ackerbauministerium, offen für in Steiermark geborene und gezogene Hengste und Stuten im Alter von 3 bis 8 Jahren, welche in keinem öffentlichen Rennen gestartet sind. Dreijährige Pferde erhalten 50, vierjährige 25 Meter Vorgabe. Distanz 2000 Meter, gleich zweimal die Bahn. Minimalzeit 2 Min. 40 Sec. für 1 Kilometer. Einsatz 2 fl. 1. Preis 140 Kronen, 2. Preis 80 Kronen, 3. Preis 50 Kronen, 4. Preis 30 Kronen und 5. Preis 20 Kronen. — 2. Inländerfahren, einspannig, Preis 300 Kronen, davon 200 gegeben vom Oesterreich-Ungarischen Trabrennverein und 100 Kronen vom Marburger Trabrennvereine, offen für dreijährige und ältere in Oesterreich-Ungarn geborene und gezogene Pferde. Pferde, die noch keinen öffentlichen Record oder einen solchen von 2 Min. 5 Sec. oder schlechter für einen Kilometer haben, gehen vom Start. Für jede bessere Secunde 8 Meter Zulage. Dreijährige Pferde erhalten 25 Meter vor. Distanz 3000 Meter, gleich dreimal die Bahn. Einsatz 5 fl., Neugeld ganz. Preise: 160, 100 und 40 Kronen. Die Annahme der Nennungen zu diesem Rennen ist von der Entscheidung einer aus dem Ausschusse gebildeten Commission abhängig. — 3. Bäuerliches Zuchtfahren, Preis 480 Kronen, gegeben vom Ackerbauministerium, offen für in Steiermark geborene und gezogene Hengste und Stuten im Alter von 3 bis 8 Jahren im Besitze bäuerlicher

Züchter. Dreijährige Pferde erhalten 50, vierjährige 25 Meter Vorgabe. Pferde, die keinen Preis erzielt haben, erhalten den Einsatz zurück. Distanz 2000 Meter, gleich zweimal die Bahn. Minimalzeit 2 Min. 40 Sec. für 1000 Meter, Einsatz 2 fl. Preise: 200, 120, 80, 50, 20 und 10 Kronen. — 4. Marburgerfahren, einspannig. Preis 200 Kronen. Offen für Pferde aller Länder und jeden Alters im Besitze von in den Bezirkshauptmannschaften Marburg oder Pettau ansässigen Herren. Vier Concurrenten oder kein Fahren. Pferde, die noch keinen öffentlichen Record oder einen solchen von 2 Min. 5 Sec. oder schlechter für einen Kilometer haben, gehen vom Start. Für jede bessere Secunde 8 Meter Zulage. Distanz 3000 Meter oder dreimal die Bahn. Einsatz 5 fl., Neugeld ganz. Erster Ehrenpreis im Werte von 100 Kronen, gegeben vom Obmann des Marburger Rennvereines, Herrn Ritter von Hofmann, zweiter Preis 60, dritter Preis 40 Kronen. — 5. Hauptfahren, einspannig, Preis 300 Kronen, gegeben vom Marburger Rennverein, offen für Pferde aller Länder und jeden Alters, Einsatz 10 fl., Neugeld ganz. Distanz 3000 Meter, gleich dreimal die Bahn. 1. Preis 200, 2. Preis 100 Kronen. — 6. Herrenfahren, zweispännig (Handicap), offen für Pferde aller Länder und jeden Alters, Einsatz 10 fl., Neugeld ganz. Distanz 300 Meter, gleich dreimal die Bahn. 2 Ehrenpreise. Annahme der Nennungen vom Comité abhängig. — 7. Marburger Fialerfahren, offen für zweispännige lizenzierte Marburger Fialer, die wenigstens 14 Tage im wirklichen Besitze der angemeldeten Pferde sind und selbe in öffentlichen nummerierten Vohnfuhrwerken verwendet haben. Distanz 2000 Meter, gleich zweimal die Bahn. Einsatz 2 fl., Neugeld ganz. Fünf Concurrenten oder kein Fahren. Preise: 40, 30, 20 und 10 Kronen, außerdem noch 20 Kronen für das correctest zusammengestellte Zeugel.

(Wochenmarkt.) Wie der am 26. d. stattgehabte Wochenmarkt zeigte, haben die Herbstmärkte bereits begonnen. Die Abtheilung für Grünwaren und Obst war überfüllt, so daß die Verkäufer dortselbst nur schwer unterzubringen waren. Die Geflügelmarkt-Abtheilung war gut besetzt und auch von einigen Verkäufern aus Croatien besucht. Mit Schweinefleisch und Speck waren bereits 24 Speharen erschienen. Der Getreidemarkt war nicht besonders gut besetzt, aber immerhin war wahrzunehmen, daß auch diese Abtheilung im Aufnehmen begriffen ist. Auf den Schweinemarkt hatte man mittelst 43 Fuhrwagen und mittelst Auftriebes 120 große Schweine und 170 Ferkel gebracht. Händler von auswärts waren recht viele erschienen, weshalb die Schweineausfuhr einen ziemlichen Umfang gewann. Mit Erdäpfeln, grünem Kohl und Zwiebeln waren 62 Fuhrwagen aufgefahren. Daß nicht nur an den Markttagen, sondern auch täglich sehr viel und sehr schönes Obst zu nicht theuren Preisen auf dem Platz feilgeboten wird, legt Zeugnis von einer recht guten Obsternte in der Umgebung Marburgs ab. Man kann täglich wirklich prachtvolle Pflaumen, Äpfel und Birnen sehen, die die allgemeine Kauflust erregen.

(Zum Geld diebstahl auf dem Südbahnhofe.) In einer Notiz unseres letzten Sonntagblattes haben wir über das Verschwinden eines Dienstbriefes mit 100 Franken, der im Eilgutmagazine gestohlen worden war, berichtet. Dieser Brief wurde am Vormittag des Sonntags sammt Inhalt vom Diebe wieder zurückgebracht und auf das Schalterbrett der Eilgutcassee gelegt, wo er von einer Partei gefunden und dem amtierenden Beamten übergeben wurde. Der Brief war auf drei Seiten geöffnet und mit weißem Zwirn wieder zusammengenäht worden. Der Verdacht, diesen Diebstahl verübt zu haben, lenkte sich infolge zusammentreffender Umstände auf eine bestimmte Person und wird nun durch das Zurückstellen des Briefes und die Art der Rückstellung zur Genüge bekräftigt. Dem Verächte wird es an der Hand der polizeilichen Erhebungen gelingen, den Thäter zu ermitteln.

Aus dem Gerichtssaale.

Ausgeloste Geschworene.

Cilli, 29. August. Am 29. d. wurden für die fünfte Session des Schwurgerichtes, welche am 25. September l. J. beginnt, nachstehende Hauptgeschworene ausgelost:

Anton Keitna, Gemeindevorsteher, Laal. Georg Bornik, Gastwirt, Mahrenberg. Franz Hofbauer, Lederermeister, Weitenstein. Paul Vast, Lederermeister, Tüffer. Balthasar Glusic, Gemeindevorsteher, St. Johann a. Weinberg. Franz Uratariß, Handelsmann, Hoheneg. Anton Zizlar, Gastwirt, Lichtenwald. Karl Schön, Schlossermeister, W.-Feistritz. Johann Zechner, Realitätenbesitzer, Rann. Paul Grebre, Handelsmann, Marburg. Andreas Kofoll, Gemeindevorsteher, Slatina. Alois Polanek, Gemeindevorsteher, Terwanzberg. Simon Waschl, Gemeindevorsteher, Dollitschen. Hermann Kapaun, Realitätenbesitzer, Pickernsdorf. Josef Zug, Gemeindevorsteher, Zigelzen. Simon Boschern, Gastwirt, Gonobitz. Franz Munda, Hausbesitzer, Friedau. Martin Pleßchenschnit, Großgrundbesitzer, Oberkahlwald. Franz Dehm, Hausbesitzer, Marburg. Anton Kaiser, Holzhändler, Ottschnigberg. Franz Gerschal, Realitätenbesitzer, Satteldorf. Franz Deitlschel, Realitätenbesitzer, Möstin. Franz Novak, Realitätenbesitzer, Pötschitz. Friedrich Staudinger, Hausbesitzer, Marburg. Johann Posch, Realitätenbesitzer, Gams. Bernhard Strauchanik, Tischlermeister, Sahrenfeld. Josef Fürst, Realitätenbesitzer, Pettau. Martin Stante, Realitätenbesitzer, Kreznika. Georg Betelinschel, Realitätenbesitzer, Oberfleimen. Alois Martinz, Handelsmann, Friedau. Franz Illeschitz, Realitätenbesitzer, Witmannsdorf. Johann Konetschnit, Fleischer, Prabsberg. Martin Verdajs, Handelsmann, Marburg. Johann Pitichel, Realitätenbesitzer, Tschrett. Jakob Rischnik, Realitätenbesitzer, Rottenberg. Josef Pirch, Schlossermeister, Marburg.

Ergänzungsgeschworene: Franz Oforn, Großgrundbesitzer, Bischofsdorf. Martin Stojan, Realitätenbesitzer, Tüchern. Franz Pachiaffa, Goldschmiedmeister, Josef Weza, Seiler, Franz Wofchnak, Bäckermeister, Georg Strauß, Gasthofbesitzer, Josef Alschneider, Bäckermeister, Lukas Rber, Hausbesitzer, Anton Kaplan, Sattler, sämmtliche in Cilli.

Schneeberg. In der Gesellschaft befanden sich auch die Schwester und die Mutter eines Clubgenossen. Elise, so hieß das Mädchen, war ein reizendes, herzerfrischendes Geschöpf, so natürlich wie die May und munter wie eine Bergquelle. Ich hielt mich stets in ihrer Nähe. Wir stiegen zusammen über das Gerölle und über Felspalten. Da kamen wir mit einemmale etwas abseits vom Wege und plötzlich hinderte uns Drei, die Frau Mama hielt sich nämlich dicht an uns, ein ziemlich großer Felsblock am Vorwärtsschreiten. Mit vieler Mühe schob ich die Mutter des Mädchens hinauf, dann folgte ich. Nun stand noch das Mädchen unten. Ich legte mich auf den Boden, streckte ihr meine Hand entgegen, um sie hinaufzuziehen, und rief dabei aus: „Darf ich um Ihre Hand bitten, Fräulein Elise!“

Das Mädchen erröthete und stammelte schüchtern: „Sprechen Sie mit Mama!“ und diese rief: „Ach, Kinder, ich bin glücklich, meinen Segen habt Ihr!“

„Sehen Sie, so verunglückte ich in den Bergen. Meine Frau ist eine Kantippe und ihre Mama eine solche zum Quadrat erhobene. Vorgefieri erst flog mir soviel und so Hartes an den Kopf, daß ich da herein mußte! Folgen meines Unglücks in den Bergen!“

„Sie waren sehr unvorsichtig!“ sagte ich.

„Und ob!“ rief er verzweifelt. „Ich glaube nicht, daß je ein Tourist so auf den Kopf gefallen ist, wie ich es damals war.“

Der Mann weinte still vor sich hin und ich benützte diesen Augenblick, um meiner Wege in die Apotheke weiter zu gehen.

R. Krahnigg.

(Als gefunden) wurde ein größerer grüner Bauernregenschirm beim Stadtmate abgegeben, wo er vom Verlustträger abgeholt werden kann.

(Verloren) wurde eine Broche, bestehend aus acht Mohrenköpfen. Wert 8 fl.

Zur Kunst-Obstmoft-Erzeugung.

Der Centralausschuss der Landwirtschafts-Gesellschaft hat an alle Filialen der Gesellschaft nachfolgendes Rundschreiben gerichtet, das auch für weitere Kreise von Interesse sein dürfte:

„Seitens eines Mitgliedes unserer Gesellschaft wurde uns unter dem 9. August d. J. ein versiegeltes Fläschchen einer „Moft-Essenz“, mittelst welcher in dortiger Gegend ein Betrag von fünf Gulden eine Menge von 300 Liter „Obstmoft“ erzeugt wird, mit dem Ersuchen der Bekanntgabe der chemischen Analyse dieser Essenz eingeschendet. In unverweilter Willfahung dieses Ansuchens haben wir uns unter dem 11. d. an die landwirtschaftliche Versuchstation in Wien mit dem Begehren gewendet, die Analyse dieser „Moft-Essenz“ vorzunehmen und uns über den Wert, beziehungsweise über die eventuelle Gesundheitschädlichkeit dieser Essenz Mitteilung machen zu wollen. Hierauf erhielten wir folgendes Certificat: Anal. Nr. 38078. Das vom Centralausschuss der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft von Steiermark in Graz mit Zusage vom 11. August 1893 und unter unverletztem Siegel eingeschickte Muster von Mostessenz enthält in 100 cm³: 34.50 gr. Essigsäurehydrat, 6.67 gr. Extract und 0.01 gr. Asche. Die Hauptmenge des Extractes besteht aus Dextrose und Dextrin neben geringen Mengen von Zucker-Couleur. Es ist deshalb die Mostessenz als eine mit Essigsäure versetzte Lösung von angebranntem Kartoffelzucker zu betrachten. Die Essenz enthält allerdings keine schädlichen Stoffe, es ist aber ganz unbegreiflich, inwiefern dieses Gemisch als Mostessenz dienen soll, da selbst die Säure nicht der im Moste vorkommenden Wein- und Apfelsäure entspricht, sondern Essigsäure ist, deren Anwesenheit in den Mosten sonst als sehr unerwünscht angesehen wird. Der Wert der eingeschickten Essenz dürfte 40 Kr. pro Liter nicht übersteigen. Wien, 22. August 1893. Der Director der k. k. landw. chem. Versuchstation: J. V. Dr. R. v. Lorenz. — Da derartige „Obstmoft-Essenzen“ wie wir erfahren, vielerorts auf dem Lande verkauft werden, wodurch das consumierende Publicum im Allgemeinen, der Obstbau des Landes aber im Besonderen wesentlich geschädigt wird so stellen wir gleichzeitig an die hohe k. k. Statthalterei die dringende Bitte, den Verkauf derartiger „Essenzen“ mit Rücksicht auf die damit beabsichtigte Fälschung eines Gemüsmittels, sowie mit Rücksicht auf die hierdurch erwachsende schwere Schädigung des für das Land so hochwichtigen Obstbaues strengstens zu überwachen, beziehungsweise zu verbieten.“

Kunst und Schrifttum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kallenberg's Buchhandlung zu beziehen.

„Wiener Mode“. Das soeben erschienene 23. Heft enthält wieder eine überaus große Anzahl gelungener Abbildungen in einem reizenden Umschlag. Die „Wiener Mode“ geht so in würdiger Weise dem Schlusse des Jahrganges entgegen, was zu der besten Erwartung für den am 1. October beginnenden 7. Jahrgang berechtigt.

Der beste Beweis für die Gediegenheit und Beliebtheit einer Zeitschrift ist immer der, wenn sie auf eine lange Reihe von Jahrgängen zurückblicken kann. Dies ist der Fall bei dem weitverbreiteten Familienblatte „Illustrirte Welt“, von dem soeben das 1. Heft des 42. Jahrganges, mit einem eleganten neuen Umschlag versehen, erschienen ist. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt). Es gibt wenige Journale, die ein gleiches Alter aufweisen und sich dabei doch die ganze unverfälschte Frische der Jugend erhalten haben. Eine reiche Fülle der herrlichsten Gaben in Wort und Bild birgt dieses Heft. Da sind zunächst die Anfänge neuer hochinteressanter Romane, von denen der erste „Um der Liebe willen“, von Reinhold Ortman, in der Neuzeit spielt, während der andere, „Auf Befehl des Königs“, von Clarissa Vohde, in die interessante Zeit Friedrichs des Großen zurückgreift. Von den kleineren Sachen seien noch erwähnt die hübsche Militärumoreske „Einquartier“ und die belehrenden Artikel „Ueber

häusliche Krankenpflege“, „Die Hauptstadt Steiermarks“, „Weibliche Handarbeiten“ u. a. m. — Ganz hervorragend ist der wundervolle Bilder Schmuck dieses Heftes, welches jetzt auch dem Geschmack der Zeit sich anschließend, eine große Zahl der Illustrationen in verschiedenen Farbentönen bringt, namentlich aber die in zehn Farben trefflich ausgeführte Kunstbeilage „Mutterglück“ gereicht dem schönen Heft zu besonderem Schmuck. So tritt denn auch diesmal wieder die „Illustrirte Welt“ vor den großen Kreis ihrer Abonnenten hin, als eine wahre Freundin und Beraterin für Familie und Haus, bei der sich jedermann gern Erholung, Belehrung und Rath holt.

„Neue Fliegende.“ Humoristisches Familienblatt. — In Heften à 30 Kr. — Soeben gehen uns hiervon die Hefte 5-7 zu, welche wieder eine solche Fülle von erheiternenden Witz, Humoresken und Scherz-Gedichten bieten, dass wir in Verlegenheit wären, welche wir unseren Lesern als die besten bezeichnen sollen. Aus dem reichen Schatze der durchgängig sehr hübsch illustrierten Bonmots und Gelegenheitsfachen greifen wir die uns gerade vorliegenden heraus und bemerken, dass das Blatt bei seiner Billigkeit und der sorgfältigen Ausstattung als einziges derartiges Familienblatt in Oesterreich-Ungarn die weiteste Verbreitung verdient.

Freiwillige Feuerwehr Marburg. Zum Antritte der Bereitschaft für Sonntag, den 3. September nachmittags 2 Uhr ist die 1. Steiger- und 1. Spritzenrotte commandiert. Zugsführer Hobacher jun.

Mittheilungen aus dem Publicum.

Ein Volksmittel. Als solches darf der als schmerzstillende Muskel u. Nerven kräftigende Einreibung bestbekannte, „Rolls Franzbrantwein und Salz“ gelten, der bei Gliederreizen und den anderen Folgen von Erkältungen allgemeinste und erfolgreichste Anwendung findet. Preis 1 Flasche 90 Kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich „Rolls Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.“

Der Dampfer „Illinois“ der „Red Star Line“ in Antwerpen ist laut Telegramm am 23. August wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

Eingesendet.

Advertisement for MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN. Includes text: „bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk, erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.“ and contact information for Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Radeiner Sauerbrunnen.

Unseren Gönnern und Geschäftsfreunden zur erfreulichen Nachricht, dass nachdem die im Vorjahre eingetretenen Störungen der Quelle in ihren Ursachen und Wirkungen erkannt und nunmehr vollständig beseitigt sind, der Radeiner Sauerbrunnen seit Mitte April d. J. seine vollkommene Integrität aufweist. Der Brunnen ist kristallklar und so reich an Mousseux, wie je. — Zu dieser Erklärung sehen wir uns veranlasst, weil von gewissenlosen Gegnern Gerüchte, halbe Andeutungen u. s. w. verbreitet werden, die den Zweck verfolgen, dem Publicum Vorurtheile einzufloßen. Dem gegenüber verweisen wir auf den Thatbestand, von welchem sich Jedermann an Ort und Stelle überzeugen kann. Hochachtungsvoll Die Brunnenverwaltung.

Die Stellenvermittlung-Abtheilung des Kaufm. Vereines „Mercur“ in Graz empfiehlt ihre unentgeltlichen Dienste zur Vermittlung tüchtiger und empfehlenswerther Kräfte, den geehrten Herren Kaufleuten und Industriellen. 930

Hühneraugenleidende machen wir darauf aufmerksam, dass Apotheker Meißner's sofort schmerzstillendes, sicher wirkendes Hühneraugen- und Warzen-Pflaster in der Apotheke des Herrn W. König hierorts erhältlich ist. 853

Eine für Jedermann wichtige Erfindung ist unbestritten die neu erfundene „Universal-Fledseife mit der Rose“, die in den meisten Gemischtwaren-, Droguen-, Kurzwaren- und Specereigeschäften für die Kleinigkeit von 20 Kr. per Stück erhältlich ist. Wenn man berücksichtigt, dass mit dieser Fledseife jeder Fleck, selbst Wagenschmiere, Delfarbe, Theer u. ohne dass diese wieder sichtbar werden, entfernt wird, so entspricht dieses Fabricat einem allgemein gefühlten Bedürfnisse und ist wohl eines Verluces wert. Zu haben in Marburg in der Droguerie M. Wolfram und im Kurzwarengeschäft Gustav Pirchan. En gros für Wiederverkäufer exclusive Marburg bei entsprechendem Rabatt durch A. Bisnysa in Zünstirchen.

Marburger Marktbericht.

Table with market prices for various goods like Fleischwaren, Getreide, and Diverse. Columns include Gattung, Preise per unit, and specific items like Rindfleisch, Kalbfleisch, Weizen, etc.

Lotto-Ziehungen am 26. August 1893. Graz: 82, 68, 90, 69, 42. Wien: 63, 52, 35, 26, 55.

Vogelkäfige worunter zwei Salonkäfige mit Tisch, billig zu verkaufen. 1515 Adresse in der Berv. d. Bl.

Zu mieten gesucht wird für 1. October oder November eine Wohnung mit 3-4 Zimmern sammt Zugehör und Garten. 1473 Anträge an die Berv. d. Bl.

Eine im besten Betriebe stehende Specerei-, Colonial- und Materialwarenhandlung in Graz mit großem, stabilen Kundenkreis, auf frequentestem Posten, Jahre bestehend, ist wegen gänzlicher Zurückziehung vom Geschäft sofort günstig abzugeben. 1532 Gen. Anträge unter Gelegenheitskauf Nr. 3416 an die Annoncen-Expedition Ludwig von Schönhofer, Graz, Sporgasse 5.

Tüchtige Köchin wird gesucht. 1477 Anfrage in der Berv. d. Bl.

Wegen Abreise ist eine schöne Wäscherolle und verschiedene Einrichtungsstücke zu verkaufen. Ferdinandsstraße 3. 1529

Schöne Wohnungen Färbergasse 2, 1 Zimmer, Küche sammt Zugehör, Schulgasse 2, 3 Zimmer, Vorzimmer, Küche sammt Zugehör vom 1. October. 1350

Eine Baustelle in Marburg oder Graz zu kaufen gesucht, in guter Lage. Adresse mit Preis, Lage und ob lastenfrei unter „A. B. 59“ poste rest. Südbahnhof, Graz. 1497

Junger intelligenter Buchhalter wünscht behufs Ausbildung im Französischen und Italienischen Befanntschafft eines Herrn zu machen. Derselbe würde dagegen gründlichen Unterricht in doppelter Buchhaltung, eventuell deutscher u. böhmischer Correspondenz ertheilen. Gef. Zuschriften unter „Carlo“ an die Berv. d. Bl. 1492

Hochfeine Hermannstädter Salami empfiehlt 1471 S. Lucardi, Magdalenavorst.

Advertisement for Vergnügungs-Züge von Marburg nach Wien, Budapest, Triest, Fiume und Venedig. Includes details about departure times and prices for different classes.

Edict. Vom k. k. Bezirksgerichte Friedau wird hiemit bekannt gemacht: Es sei die executive Versteigerung des zum Concourse des Franz A. Munda in Friedau gehörigen Warenlagers im Schatzwerte von 2830 fl. 95 Kr., bestehend in Manufactur-, Schnitt- und Specereiwaren bewilligt und zu deren Vornahme die Tagssagung am 6. September 1893 Vormittag von 9-12 Uhr und Nachmittag von 2-6 Uhr mit dem Beisatze angeordnet, dass die zu versteigernden Waren hiebei um jeden Preis hintangegeben werden. R. k. Bezirksgericht Friedau, am 20. August 1893. Der k. k. Bezirksrichter.

Local-Veränderung. Ich mache hiemit allen meinen geehrten Kunden, sowie dem P. T. Publicum bekannt, dass ich vom 1. September an mein Holz- und Kohlengeschäft in der Herrengasse 38 bei Herrn A. Flucher eröffnen werde. Ich werde stets bemüht sein, die jetzigen sowie die neuen Kunden schnell und mit guter Ware und billigen Preisen zu bedienen. Auch sind bei mir Friesbretter in jedem Quantum und zu billigsten Preisen zu haben. Hochachtungsvoll 1480 S. Pauscher.

Möbliertes Zimmer in der Nähe des Südbahnhofes, wenn erwünscht mit ganzer Verpflegung, zu vermieten. 1504 Adresse in der Berv. d. Bl. Ein Uhrmacher-Lehrjunge wird aufgenommen bei A. Kiffmann, Herrngasse 5. 1378

Alois Keil's

Fussboden-Glasur

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. — Preis 1 grosse Flasche fl. 1'35, 1 kleine Flasche 68 kr. 1431

WACHS-PASTA

bestes und einfachstes Einlassmittel für Parquetten. — Preis einer Dose 60 kr., stets vorräthig bei

Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: Victor Wogg.

Caviar, Seefische, Fisch-Conserven.

| | | |
|--|---|---|
| Aal in Gelée prima, extrastarke per Postfafs fl. 4.— per 1/2 Postfafs fl. 2.35 | dt. starke, dto. fl. 3.75 | dt. mittelstarke, dto. fl. 3.50 |
| Koll-Aal in Gelée (ohne Gräte) ca. 25 Portionen . per Postfafs " 4.50 | Heringe in Gelée, nur Mittelstücke dt. " 2.50 | Bismark-Heringe ohne Gräte, in pikanter Sauce dt. " 2.10 |
| ff. Bratheringe, bester Ostseefisch dt. " 2.10 | Kollmops, Kollhering circa 40 bis 45 Stück dt. " 2.10 | ff. Fettheringe marinirt mit Zwiebeln und Senf-Sauce dt. " 2.10 |
| Engl. Matjesheringe prima 30—40 Stück dt. " 2.10 | Holländische Vollheringe ca. 30—35 Stück dt. " 2.10 | Delicateß-Heringe in ff. engl. Senfsauce ca. 120—140 St. dt. " 2.10 |
| Russ. Kronfardinen in pikanter Sauce dt. " 1.75 | Christiania Anchovis mit echt nordischen Kräutern dt. " 2.75 | Scotlinden, kleine Delicateß-Heringe ca. 80—100 Stück dt. " 2.75 |
| Aal-Briden, gebraten in Sauce, sehr haltbar dt. " 3.50 | Sardinen à l'huile beste Marken, 9 große od. 16 kleine Dosen Postcolli dt. " 4.50 | Appetit-Bilds, Delicateß-Hering Anchovis, ohne Gräte dt. " 4.50 |
| Brabanter Sardellen 1890er, beste Qualität per Postfafs " 6.20 | Elbinger Neunaugen, sehr haltbar dt. " 4.40 | Kieler Spratzen pr. Kiste 160—200 St. fl. 1.20 pr. 2 Kist. Postcolli " 1.75 |
| Kieler Hücklinge ca. 40—45 Stück per Postfafs " 1.50 | Lachs-Heringe, große, fette, geräuchert, sehr haltbar dt. " 2.25 | Aal geräuchert, Spidaal, prima Ware dt. " 7.50 |
| Lachs, geräucherter Scheibenlachs, Neuheit, per Dose 15—20 Bröckchen zu belegen, bei Entnahme von 4 Dosen " 4.25 | Caviar Aral grau, großförmig, sehr milde per Kilo " 3.75 | dt. mittelförmige Ware dt. " 3.25 |
| Alaska-Caviar, Neuheit, im Geschmack des Astrachan dt. " 3.75 | Frische Seefische, Seedorf, Schellfisch, Cabliau per Postfafs " 2.— | Franko jeder österr. ungar. Poststation unverzollt gegen Nachnahme. 1439 |

Philipp Richard Peters in Altona (Holstein).

3 Burggasse 3

Erste Wiener Herrenkleider-Niederlage

Das bloß 3 fixe Preise vorhanden sind, ist jede Ueberschneidung einer Kunde ausgeschlossen.

| | | |
|---------------------------|-----------|----------------------|
| Herren-Stoff-Anzüge | fl. 10.50 | Herren-Ueberzieher |
| Herren-Kammg.-Anzüge | 12.— | Herren-Gabels |
| Herren-Loden-Anzüge | 12.— | Herren-Wettermäntel |
| Herren-Jagd-Anzüge | 12.— | Herren-Salon-Röcke |
| Herren-Touristen-Anzüge | 16.50 | Herren-Fracks |
| Herren-Mode-Anzüge | 16.50 | Herren-Paletots |
| Herren-Lawn-Tennis-Anzüge | 16.50 | Herren-Schlusfröcke. |

Knaben- u. Kinder-Costüme in größter Auswahl zu billigt festem Preisen.

Nouveautés in Herren-Schlafrocken. Für Maßbestellungen stets das Beste in feinsten Modestoffen. Nichtconvenirendes wird anstandslos zurückgenommen.

3 Burggasse 3



Echter Cholera-MAGEN-Liqueur

Der selbe gibt dem Magen die nöthige Säure, vertilgt die Bacillen und befördert die Verdauung. Bei Cholera-Epidemie das beste Mittel vor Uebertragung. Auch mit frischem Wasser genommen ein vorzügliches Mittel gegen Durst. Nur echt beim alleinigen Erzeuger

R. Wieser, Brennerei in Kötsch bei Marburg. Der Liqueur ist vor Licht und Sonne zu schützen. 962 Niederlage bei Domenico Menis, Herrengasse.

Die Gutsverwaltung Herberstorf 222

verkauft ab Station Wildon gegen Nachnahme

Apfelwein

per 100 Liter à fl. 8 bis fl. 10.

Knaben-Erziehungs-Institut in Cilli, Südböhm. Vorzügliche Referenzen Prospekte durch Director Windböckler. 1065

Familien-Seife

von der Parfümerie Union, Berlin ist äußerst mild, und ihres angenehmen Parfüms wegen sehr zu empfehlen. Preis pro Paket (6 Stück) fl. —.50 zu haben bei Hrn. Josef Reichenberg, Kärntnerstraße 7. 1347

Als Oekonom

Verwalter, Wirtschaftler etc., sucht ein in allen Zweigen der Landwirtschaft erfahrener 46 Jahre alter Oekonom, mit Praxis, ehestens Stelle; spricht deutsch und slavisch; absolvirter Ackerbau- und Weinbauhäfeler. Zuschriften erbeten unter „Schmid, Verwalter, Bidem.“ 1433

Neu! Ueber Sprachstörungen, Stottern Schreibrampf

(Schreibstottern) etc. Verhütung und Heilung. Broch. fl. 3.—, direct vom Verfasser: Institutsvorsteher Alb. Neumann, Graz, erhältlich. 1486

Wohnung

mit 2 Zimmern sammt Zugehör, 1. Stock, vom 1. October an zu vermieten. Kärntnerstraße 30. 1501

Dr. Neumann

emerit. Assistent der Universitäts-Oberklinik in Wien, ordiniert für Ohrenkrank (Schwerhörige), Hals- und Nervenkrank. Graz, Jakobiniplatz 10. 1489

WOHNUNG

mit 4 Zimmern und Küche im 1. Stock vom 1. October zu vermieten. 1484 Wielandgasse 12.

Das Geheimnis

alle Hautunreinigkeiten u. Hautauschläge wie: Ritzesser, Finnen, Flechten, Leberflecke, übertriebenden Schweiß etc. zu vertreiben, besteht in täglich. Waschungen mit Carbol-Theerschwefel-Seife von Bergmann & Co., Dresden. Borr. à Stück 40 Kreuzer bei A. Wolfram, vorm. Ed. Kaufner. 1058

Sommer-Tafel-Aepfel, Birnen und Aepfel Kleinschuster.

täglich bei 1278

Glashartguss-, Dach- und Falz-Ziegel

in den verschiedensten Formen und Größen liefert billigt 1490

Actien-Gesellschaft für Glasindustrie

vorm. Friedr. Simens.

Vertreter: J. Morlock, Wien, IX/1, Hörlgasse 18.

11051

Edict.

1502

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg l. D.-U. wird bekannt gemacht: Es sei zur Vornahme 1. der mit Bescheid des k. k. Kreisgerichtes Cilli vom 14. Juli 1893 Z. 3973 bewilligten freiwilligen öffentlichen Versteigerung der zu den Verlässen nach Franz und Maria Schabeder je zur Hälfte gehörigen Realität E. Z. 773 der steierm. Landtafel (Landtafel Tom. 16 Fol. 1052) im Schätzwerte von 4012 fl. unter den vorgelegten Cicitationsbedingungen und 2. der zu den obbezeichneten Verlässen gehörigen auf 119 fl. 12 kr. geschätzten Fahrnisse, die Tagfagung auf den

12. September 1893

ad 1. vormittags von 11—12 Uhr und ad 2 nachmittags von 3—6 Uhr an Ort und Stelle in Marburg, Kärntnerstraße Nr. 116 mit dem Beisage angeordnet worden, dass die zu veräußernden Objecte bei dieser Tagfagung nur um oder über dem Schätzwerte an den Meistbietenden u. zw. die Fahrnisse gegen sofortige Barzahlung und Wegnahme hintangegeben werden. Als Gerichtskommissär wurde der k. k. Notar Herr Dr. Franz Nadev in Marburg abgeordnet, in dessen Kanzlei auch die Cicitationsbedingungen, der Grundbuchsanzug und das Inventurs-Protokoll eingesehen werden können.

k. k. Bezirksgericht Marburg l. D.-U., am 11. August 1893.

Der Amtsleiter: St. Gostitscha.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigernder Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel 1 fl.

Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. Moll“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.

Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verbütet Zahnschmerz.

Preis der mit A. Moll's Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt bei

A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich A. Moll's Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. MOLL's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: W. König, Ap. J. Richter, Ap. A. Mayr, M. Moric, C. Krížek. Cilli: Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Kittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.

Drucksorten

Facturen, Briefpapier, Mercantil-Couverts, Visitkarten,

Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen in elegantester Ausführung liefert prompt die

Druckerei Leop. Kralik

Marburg Postgasse Nr. 4.



Richard Freiherr Basso von Gödel-Lannoy, k. u. k. Linienschiffslieutenant i. d. R., gibt im eigenen sowie im Namen seiner Gattin Friederike Freifrau Basso von Gödel-Lannoy, geb. von Carneri, seiner Mutter Karoline Basso, geb. Sirk, und aller übrigen Verwandten die tiefbetäubende Nachricht von dem Hinscheiden seiner innigstgeliebten Tante und Adoptiv-Mutter, bezw. Schwester, Tante und Schwägerin, der hochwohlgeborenen

Freifrau Clementine von Gödel-Lannoy, geb. Sirk

k. k. Hofraths-Witwe

welche nach langem schweren Leiden und Empfang der hl. Sterbesacramente am 26. August 1893 um 5³/₄ Uhr morgens in der Villa Vogelberg bei Krumpendorf selig in dem Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der theuren Dahingeschiedenen wird am 28. August um 6¹/₂ Uhr früh im Sterbeshause eingeseget, sodann nach Marburg überführt und dortselbst in der Familiengruft auf ausdrücklichen Wunsch der Verblichenen in aller Stille zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarre Pirk und in Marburg a. D. in der Domkirche Dienstag den 29. August um 9 Uhr vormittags gelesen.

Krumpendorf-Marburg, am 26. August 1893.

1525

I^r Sagorer Weisskalk

371 billigt und jedes Quantum zu beziehen durch
Karl Bros in Marburg, Rathhausplatz.

Kundmachung.

Die Vormerkungen für die Aufnahme der Zöglinge in die städtischen Kindergärten werden am 1., 2., 3. und 4. September l. J. in den Anstaltsräumen d. i. Kindergarten I, Schmidergasse 20, Kindergarten II in Melling, verlängerte Landwehrgasse 29, vormittags von 9—12 und nachmittags von 2—4 Uhr vorgenommen. 1506

Mitzubringen ist der Geburtschein des vorzumerkenden Kindes und der Ausweis über die Heimatszuständigkeit.

Stadtschulrath Marburg, am 27. August 1893.

Ohne Capital und Risiko kann Jedermann durch Verkauf eines gefuchten Artikels sich fl. 200 monatlich verdienen. Offerten unter „Reell“ an die Annoncen-Expedition von **Heinrich Schalek**, Wien, I. 1530

Torf-Streu und Torf-Mull

zur Verbesserung des Düngers und Geruchlosmachung von Stallung und Abort verkauft 1522

F. X. Halbärth, Marburg a. D.

Die Gartenlaube

beginnt soben ein neues Quartal mit dem Roman

Der Sänger von **Karl von Heigel**.

Man abonniert auf die Gartenlaube bei allen Buchhandlungen und Postämtern (Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 2408) für 1 Mark 60 Pfg. vierteljährlich.

Allen Vereinen

empfiehlt sich zur schnellsten und billigsten Anfertigung von

Statuten, Einladungen und Programmen

die Buchdruckerei

Ed. Janschitz' Nachf. L. Kralik,

4 Postgasse, Marburg, Postgasse 4.

Marburger Kurzweil-Kalender

=1894=

mit Chromotitel, Straßen- und Häuserverzeichnis
148 Seiten Text. Vollständiges Kalendarium, Jahrmärkte, Münzen-Tabelle, Heiligen-Verzeichnis, Post- und Telegraphen-Tarife etc. etc.

Der unterhaltende Theil besteht zumeist aus Beiträgen heimischer Dichter und Schriftsteller.

Preis 40 Kreuzer

Verlag von **L. Kralik**, Ed. Janschitz' Nachf., sowie in Buch- und Papierhandlungen

Ein schönes 1517

Haus

neu, stockhoch, noch 12 Jahre steuerfrei, mit Gemüsegarten, geeignet zu einem Wirtsgeschäft oder Greiskerei, zu verkaufen. Pöberschstraße 30.

Zahnarzt 1518

Dr. Schimm

ist wieder zurückgekehrt.

Sammetartige Haut

erhält man nach dem Gebrauch der **Vaselin-Cold-Cream-Seife** von der **National Parfümerie**, Wien. Dieselbe ist namentlich zum Baden von Kindern sehr zu empfehlen und kostet das Paket mit 3 Stück nur 40 Kreuzer. Zu haben bei **Ant. Strablegg**, Draugasse 3.

Schöne Wohnung

sonnseitig, 1. Stock, 3 Zimmer, Küche und Zugehör sammt Gartenantheil bis 1. October zu vermieten. 1519
Schillerstraße 18.

Als Wirtschafter

oder Schaffer wünscht ein 32jähr. Mann unterzukommen. Adresse: **Beit Baupotitsch**, Lanzendorf, Post St. Beit. 1523

Lehrjunge

mit guter Schulbildung, der beiden Landesprachen mächtig, findet Aufnahme bei **Jos. Martinz' Filiale** in Marburg. 1526

Schönes Obst

besonders viele Zwetschken, sind vom Baume weg billig zu verkaufen. **Gut Mellinghof**. 1520

Eine Broche

bestehend aus 8 schwarzen Köpfen wurde Donnerstag voriger Woche auf dem Wege vom Casino zur Gök'schen Bierhalle oder dortselbst verloren. Der rebliche Finder wird ersucht, dieselbe gegen Belohnung in d. Verw. d. Bl. abzugeben. 1534

Schön möbirtes Zimmer

für einen soliden Herrn, mit oder ohne Verpflegung zu vermieten; auch werden Koststudenten aufgenommen. **Bürgerstraße 44, 2. Stock links**. 1524

Junge Kanarienvastards,

wunderbar gezeichnet, sind billig zu verkaufen. **Viktringhofgasse 17 im 1. Stock**, täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags. 1531

Schöne

WOHNUNG

sonnseitig, 3 Zimmer, Küche und Zugehör, 1. Stock, Schillerstraße 18, zu vermieten. Anzufragen daselbst, 1. Stock links. 1176

Ein Schaffer

mit gründlichen Kenntnissen im Wein- und Feldbau wird aufgenommen. Anfrage in der Verw. d. Bl. 1528

Bei einem sehr soliden Fräulein wird ein Kostmädchen

unter sehr billigen Bedingungen aufgenommen. **Grabengasse 4**. 1527

Verloren

im Stadtpark am 29. August eine schwarze Cigarrentasche mit Freiherrnkronen. Abzugeben gegen Belohnung **Kaiserstraße 8, 1. Stock rechts**. 1533

Eine gesunde, kräftige

AMME

wird sogleich aufgenommen. Adresse in der Verw. d. Blattes. 1535

Vier Retourkarten

III. Classe, nach Wien sind billig zu haben. Anfrage Hauptplatz 14. 1536